

## Verzierte Keramik der Mittleren und Späten Bronzezeit in Hoyas del Castillo, Pajaroncillo (Cuenca), Spanien<sup>1</sup>

### ZUSAMMENFASSUNG

Der Fundort war von der späten Kupferzeit bis zum Hochmittelalter diskontinuierlich besiedelt. Der größte Teil des ausgegrabenen Areals war schon in alter Zeit ein Hang von Schutt zerstörter Bauten, und dessen ausführliche stratigraphische Dokumentation machte die Schwierigkeiten der stratigraphischen Interpretation solcher Sachverhalte deutlich. Im gesamten keramischen Material wurden verschiedene Qualitätsvarianten unterschieden. Die statistische Analyse der Verteilung ihrer Mengen im stratigraphischen Gerüst zeigte dessen Eignung für die zeitliche Gliederung der Fundmengen zum Zwecke statistischer Auswertung, aber auch, in welchen Zonen des Schutthanges mit Unschärfen der Materialtrennung zu rechnen ist.

Eine Vorführung verzierter Keramik der mittelbronzezeitlichen Phase Cogotas I erleichterte die unterscheidende Beschreibung einer Auswahl verzierter Keramik der spätbronzezeitlichen Schichten. Diese charakterisieren anfangs Eigentümlichkeiten verzierter Keramik der Urnenfelderkultur. In Schichten, die der älteren Eisenzeit zugeordnet werden, taucht signifikant häufig graphitierte, rot und polychrom bemalte Keramik auf. Eine sichere Aussage darüber, ob sie auf diesem Ort noch gleichzeitig mit dem Überwiegen scheinbengedrehter, bemalter iberischer Keramik in Gebrauch war, wird erst nach genauer stratigraphischer Untersuchung benachbarter Siedlungsreste möglich sein.

*Key words: Siedlungsstratigraphie. Verzierte Keramik. Graphitierte Keramik. Statistik. Cogotas I. Urnenfelderkultur.*

### ABSTRACT

This site had a discontinuous occupation from the Late Chalcolithic period until Medieval times. In the major part of the area excavated the sloping layers comprised debris from demolished and collapsed prehistoric buildings. Their detailed stratigraphic documentation was undertaken in order to provide an idea of the difficulties encountered in the stratigraphic interpretation of this kind of situation. Within the whole amount of the ceramic material

---

<sup>1</sup> Diese Studie wurde ermöglicht durch eine finanzielle Unterstützung von der Prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Ihr und ihrem I. Sekretär, Herrn Univ.-Prof. Dr. Herwig Friesinger wird dafür gedankt. Dank gebührt auch Herrn Dr. Firneis, Österreichische Akademie der Wissenschaften, für gute Ratschläge und tatkräftige Förderung, Frau Gabriele Gattinger, Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien, für die Digitalisierung der Farbdiapositive sowie Herrn Univ.-Prof. Dr. Gerhard Trnka für mannigfache Hilfe.

---

several fabric varieties were distinguished. A statistic analysis of their numeric distribution within the different stratigraphic units not only proved them to be valid for the chronological ordering of the find samples for statistic evaluation, but it also helped localize the zones of the debris where one can expect an imprecise separation of the finds.

A presentation of decorated pottery of the Middle Bronze Age Cogotas I phase helped to define characteristics of a selection of decorated pottery from the Late Bronze Age layers. In these layers the pottery shows properties typical for the decorated pottery of the Urn Field Culture. In the Early Iron Age layers there appear significant amounts of graphitized, red and polichrome painted pottery. Whether these varieties were still in use or not once wheel made and painted iberian pottery was prevailing in the households can only be determined by a precise excavation of the settlement remains preserved nearby.

*Key words: Settlement stratigraphy. Decorated pottery. Graphitized pottery. Statistics. Cogotas I. Urnfield culture.*

#### RESUMEN

Este yacimiento fue habitado de forma discontinua desde finales del Calcolítico hasta época Medieval. La mayor parte del área excavada consiste en estratos inclinados formados por derrumbes prehistóricos, y su documentación estratigráfica detallada hizo evidente las dificultades de la interpretación estratigráfica de situaciones parecidas. En la totalidad del material cerámico se distinguieron diferentes variantes de materia prima. El análisis estadístico de su distribución en el esquema estratigráfico demostró que éste es válido para la clasificación cronológica de los conjuntos de hallazgos con el fin de su evaluación estadística, y también comprobó en qué zonas de los derrumbes hay que contar con imprecisiones en la separación de los materiales.

La presentación de la cerámica decorada de Cogotas I del Bronce Medio ha facilitado la descripción contrastada de una selección de cerámica decorada de los estratos del Bronce Final. Esta está caracterizada en sus comienzos por las propiedades de la cerámica decorada de los Campos de Urnas. En los estratos atribuidos al Hierro Antiguo aparecen fragmentos de cerámica grafitada, pintada en rojo y polícroma en cantidades significantes. Una información segura sobre si en este lugar estas variedades de cerámica todavía estaban en uso en el momento del predominio de la cerámica ibérica a torno pintada sólo será posible tras una investigación exacta de los restos del asentamiento conservados a poca distancia de los cortes ya excavados.

*Palabras clave: Estratigrafía de asentamiento. Cerámica decorada. Cerámica grafitada. Estadística. Cogotas I. Campos de Urnas.*

\* \* \*

Die archäologische Erforschung der ur- und frühgeschichtlichen Siedlung Hoyas del Castillo erfolgte in vier Ausgrabungskampagnen in den Jahren 1984, 1986, 1988 und 1990. Eine erste Gelegenheit, eines der Grabungsergebnisse vorzulegen, war auf dem 1. Kongreß der Mittelalterarchäologie Spaniens in Huesca 1985 ein Vortrag über eine Auswahl mittelalterlicher islamischer Keramik von diesem Ort.<sup>2</sup> Bald nach Beendigung der 4. Kampagne, im

---

<sup>2</sup> Elisa PUCH, Annarela MARTÍN, María Antonia NEGRETE (1985) 111-131.

---

November 1990, fand in Albacete der 1. Archäologische Kongreß der Junta de las Comunidades de Castilla-La Mancha statt, wo der Fundort und eine kleine repräsentative Auswahl aus dem gesamten Fundmaterial kurz vorgestellt wurde.<sup>3</sup> Den ursprünglichen Vorgaben entsprechend ordnete man den Bericht über die Ausgrabungen in Hoyas del Castillo der Sektion Eisenzeit zu. Das war nur teilweise richtig. Denn die hier angetroffene Schichtenabfolge hat nicht nur Reste der Eisenzeit und Iberisches ergeben, sondern den archäologischen Nachweis einer Besiedlung dieses Ortes seit der ausgehenden Kupferzeit, was durch die vorgeführten Funde ausreichend deutlich wurde.

Nach Abschluß der vierten und bisher letzten Grabungskampagne war es endlich möglich, mit der Erarbeitung eines stratigraphischen Gerüsts die wichtigste Voraussetzung für die zeitliche Gliederung der Fundmaterialien zu schaffen. Nicht zuletzt das ermutigende Interesse von Prof. Martín Almagro Gorbea bewirkte, daß bald ein erster Vorbericht publiziert wurde, in dem vor allem der zeitliche Rahmen der Besiedlung dieses Ortes anhand repräsentativer Funde verzierter Keramik vorgeführt werden konnte.<sup>4</sup> Kurze Zeit später erschien eine spanische Version gleichen Inhaltes, in der außerdem mit kalibrierten <sup>14</sup>C-Daten von stratigraphisch fixierten Holzkohleresten eine absolut chronologische Einordnung besonders des Beginns der ‚Kultur‘ von Cogotas I gelang.<sup>5</sup> Fortan war das dringendste Anliegen die Aufarbeitung aller bisher geborgenen Fundmaterialien und die Vorlage des Ergebnisses.

Diese Aufarbeitung aller Funde und Befunde ist noch nicht abgeschlossen. Aber eine thematische Auswahl von vier Schwerpunkten kann vorgelegt werden. Der erste muß eine Beschreibung des Fundortes, der zweite eine der Probleme seiner Ausgrabung und die Vorführung eines Teils seiner stratigraphischen Dokumentation sein, die Grundlage der zeitlichen Gliederung des Fundmaterials ist. Drittens ist es nützlich, einiges vom keramischen Spektrum dieses Fundortes darzustellen. Erst danach ist eine exemplarische Vorführung von Resten verzierter Keramik sinnvoll.

### Der Fundort Hoyas del Castillo

Im Südwesten des Iberischen Randgebirges liegt die Serranía de Cuenca (Abb. 1). Sie hat nicht das Aussehen eines Gebirges mit hoch aufragenden Gipfeln und weiten Abhängen, sondern ist ein oft felsiges Hochland auf einer durchschnittlichen Seehöhe von 1000 m, aber selten höher als 1400 m ü. NN. Tief eingeschnitten in dieses Felsmassiv winden sich die Mäander einiger Flüsse. Einer von ihnen ist der Río Gabriel, der die Serranía nach Süden entwässert. Auf ungefähr 40 Grad nördlicher Breite wendet sich der Flußlauf kurz nach Westen und schwenkt dann endgültig in allgemein südliche Richtung ein. Über diesem Flußknie (tatsächlich sind es mehrere Mäander) liegt in etwa 2 km Entfernung vom rechten Ufer das Dorf Pajaroncillo, das in der Archäologie durch eine Hügelgräber-Nekropole bekannt wurde, die in den Jahren 1968 und 1969 M. ALMAGRO GORBEA erforscht hat<sup>6</sup>. Sie liegt ca. 2 km östlich des Ortes in einem Gebiet, das unter dem Namen „Hoyas del Castillo“ be-

---

<sup>3</sup> Mariá Antonia NEGRETE, Elisa PUCH, Hermann ULREICH, Annarela MARTÍN (1990) im Druck.

<sup>4</sup> Hermann ULREICH, Mariá Antonia NEGRETE MARTÍNEZ, Elisa PUCH RAMÍREZ (1993) 22–47.

<sup>5</sup> Hermann ULREICH, Mariá Antonia NEGRETE MARTÍNEZ, Elisa PUCH RAMÍREZ (1994) 105–137.

<sup>6</sup> Martín ALMAGRO GORBEA (1973).

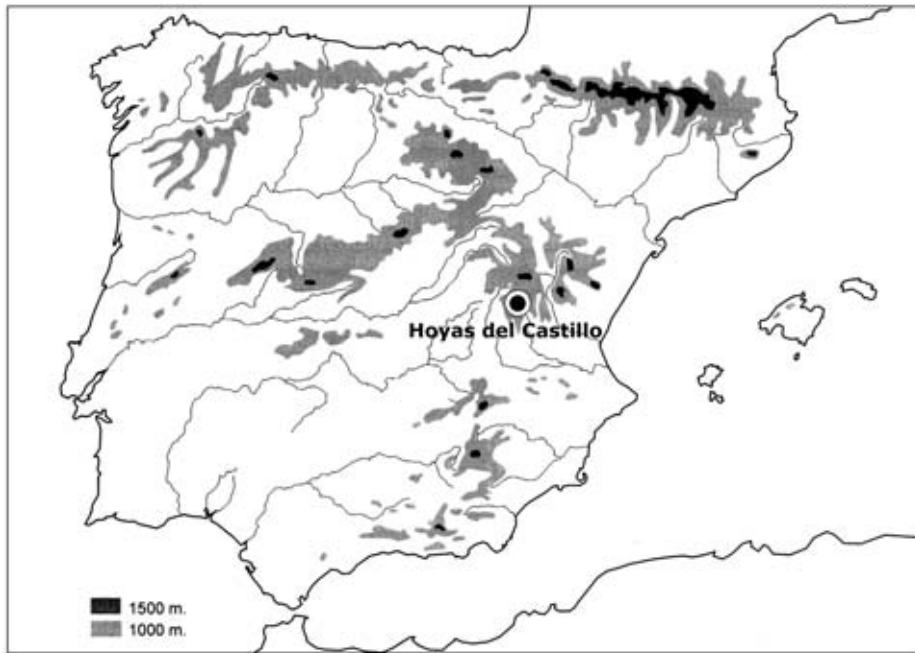


Abb. 1: Die Lage des Fundortes Hoyas del Castillo bei Pajaroncillo in der Provinz Cuenca, Spanien

kannt ist. Diese Nekropole wurde noch in teilweise gut dokumentierbarem Zustand angetroffen, war aber leider längst Opfer von Raubgrabungen gewesen. Wenngleich die erfreulich gute Datierung dieser bedauerlichen Unternehmungen und ihre Übereinstimmung mit der historisch bekannten Besiedlungsgeschichte der Gemarkung<sup>7</sup> wenig trostreich ist, läßt sie doch die Sorgfalt der archäologischen Untersuchungen erkennen. Die dabei geborgenen spärlichen prähistorischen Funde machten eine Datierung der Nekropole in die Späte Bronzezeit und Frühe Eisenzeit wahrscheinlich.

Die geologische Formation dieser Landschaft ist triassischer Buntsandstein,<sup>8</sup> dessen Sedimentlinien beträchtlich von O nach W hängen (Abb. 2). Die Bruchlinien der Gesteinsschichten haben allgemein nordsüdlichen Verlauf. Derart bestimmen Oberflächenneigung und Bruchlinien die Richtung der Entwässerung und der aquatischen Erosion. Die von der Verwitterung betroffenen Schichtgrenzen zeigen das allenthalben deutlich und oft in pittoresken Formen. Die Ostwestneigung aller Felsoberflächen hat schon in prähistorischer Zeit nicht nur die Wahl und technische Nutzung des Siedlungsplatzes bedingt, sondern die Art seines Verfalls und schließlich seine Erosions- und Erhaltungsbedingungen besonders geprägt.

Das Hügelgräberfeld von Pajaroncillo liegt also inmitten des Landschaftsteiles „Hoyas del Castillo“, in dessen umfassender Beschreibung M. ALMAGRO GORBEA auch schon die maurische, im übrigen jedoch namenlose Burg ruine „El Castillo“ erwähnte (Abb. 3).<sup>9</sup> Sie liegt am östlichen Rande dieses

<sup>7</sup> Ebenda 90; 125.

<sup>8</sup> Siehe den nachfolgenden Beitrag von Hajnalka HEROLD, Hermann ULREICH: Dünnschliffuntersuchungen prähistorischer Keramik von Hoyas del Castillo, Pajaroncillo (Cuenca).

<sup>9</sup> Margarita DÍAZ-ANDREU GARCÍA (1994) 142, 146, 149, 155 nennt den Ort „Castillo de Pajaroncillo“. Zweifellos ist das eine günstige Benennung, aber sie ist nicht offiziell und wurde deswegen nicht übernommen.



Abb. 2: Hoyas del Castillo, Pajaroncillo (Cuenca). Blick von Südosten auf den Steilabbruch vor dem Plateau und auf die Felsklippen beiderseits der Fundstelle

Landschaftsteiles, und an ihrem Fuß befindet sich der Siedlungsplatz, über dessen bisherige archäologische Erforschung hier einiges zu berichten sein wird. Wenngleich für genauere Aussagen über seinen Zusammenhang mit dem Hügelgräberfeld während der Späten Bronze- und Frühen Eisenzeit noch die Grundlagen fehlen, kann ein Zweifel daran nicht bestehen. Um jedoch Verwechslungen vorzubeugen, haben wir diesen Siedlungsplatz nicht wieder Pajaroncillo, sondern Hoyas del Castillo genannt.

Von jenem Hügelgräberfeld Pajaroncillo nach Osten steigt das Gelände stetig an und endet nach ungefähr 1 km auf einer schrägen Plattform 1057 m ü. NN und über einem Steilabfall in einen weiten Talkessel, der „Los Cañizares“ heißt. Im Süden ist die Plattform durch eine Schlucht unterbrochen, in der auf ca. 950 m ü. NN der Río Cabriel fließt. Einen guten Eindruck von dieser Situation gibt der Ausschnitt einer geologischen Karte im folgenden Beitrag.<sup>10</sup>

Über der Plattform ragen mehrere durch ungleichmäßige Verwitterung geformte Felsklippen auf, deren mächtigste einst die erwähnte kleine maurische Burg trug. Ausgezeichnet war auf ihr die Kontrolle über die umgebende Landschaft, vor allem über den Fluß, entlang dessen der wahrscheinlich schon damals bevorzugte Transportweg verlief.

Etwa 30 m südlich des Burgfelsens befindet sich eine weitere, kleinere Klippe (Abb. 3). Der Bereich zwischen ihr und dem Burgfelsens hat dichten Grasbewuchs. Im Osten bildet ein steiler Felsabbruch seine natürliche Begrenzung. Im Südwesten steht eine dichte Gebüschreihe auf einer breiten Geländestufe, die von einer Felsklippe zur anderen verläuft und auf der wirt verfallene Steinblöcke liegen. Diese Stufe liegt über einer Böschung, die nach Südwesten abfällt und als Wall gedeutet wird. Tatsächlich sind in einigen Abschnitten dieser Böschung große, regelmäßig gesetzte Steinblöcke zu erkennen. Der Verdacht, daß es sich um Teile einer einst mächtigen Mauer handeln

<sup>10</sup> s. o. Anm. 8, Abb. 1

---

könnte, ist bisher nicht bestätigt, aber daß dieser Wall weitere Erosion der Oberfläche verhindert hat, ist evident. Das von den beiden Felsklippen eingeschlossene, nach SW hangende Areal zwischen dem Felsabbruch im NO und dieser vermuteten Abschlußmauer im SW und hat eine Breite von ungefähr 30 m. Die Strecke von dieser bergauf bis zum Felsabbruch beträgt ungefähr 70 m. Auf diesem ungefähr rechteckigen, von Nordosten nach Südwesten sich erstreckenden Areal lag das eigentliche, vermutlich das zentrale prähistorische Siedlungsareal. Im Rahmen der Grabungsorganisation bildet es den Sektor A. In ihm sind die mächtigsten, von modernen Störungen unberührten Schichtenabfolgen mit den besten Befunden zu erwarten, weshalb bisher auf ihn die Untersuchungen konzentriert wurden.

Der Siedlungsplatz liegt über einem langen Talkessel, der östlich am Fuße des Plateaus sich ausdehnt und den der Río Cabriel in einer S-förmigen Schleife durchfließt, und gewährt zudem eine gute Kontrolle über diese Senke.<sup>11</sup> Sie hat eine Ausdehnung von mehr als 1 km<sup>2</sup> und ist ausreichend eben, um als Ackerland genutzt zu werden. Der Fluß kann das nur begünstigt haben. Weideland war in der landwirtschaftlich nur schwer nutzbaren nahen Umgebung geradezu unbegrenzt vorhanden. Ein möglicherweise schon alter Transportweg konnte am Fuße der Siedlung entlang des Río Cabriel bestanden haben, und auch die Nähe anderer Landwege ist sehr wahrscheinlich. Wie heute und in römischer Zeit führten landschaftsbedingt auch in prähistorischen Zeiten die günstigsten Wege über das Iberische Massiv in das Ebrobecken von Süden und Südwesten nach Norden und Nordosten an diesem Ort vorbei. Noch auf modernen topographischen Karten sind die überwiegend SW-NO verlaufenden „cañadas“ eingetragen, Routen Jahrhunderte, sogar Jahrtausende alter Transhumanz. Die ausgezeichnete strategische Lage dieses Platzes ist evident und sein Ausbau durch eine Befestigungsanlage ist wahrscheinlich, aber bisher weder mit Sicherheit nachgewiesen noch datiert.

Den stratigraphischen Befunden zufolge wurde der Ort mindestens dreimal neu besiedelt und wieder aufgegeben. Die Frage drängt sich auf, ob wirklich immer dieselben Gründe Anlaß für seine Nutzung waren. Ein Bedürfnis zur Nutzung des Burgfelsens gab es sicherlich erst im Mittelalter.

### Die Ausgrabungen im Sektor A

In der Zone A wurden bisher fünf Schnitte angelegt (Abb. 3). Die Numerierung der Schnitte geschah in der Reihenfolge des Arbeitsbeginns in ihnen. In Schnitt 2, 4 × 4 m knapp hinter dem Felsabbruch, wurde wenig mehr als der natürliche, nach SW hangende Fels angetroffen. Die Schnitte 1 und 3, ebenfalls 4 × 4 m, liegen in einiger Entfernung vom Felsabbruch auf einer Linie, die annähernd gleiches Niveau der nördlichen Schnittoberkanten gewährleistet. Als zu erkennen war, daß mit zunehmender Nähe zur Felswand mit immer größerer Schnitttiefe gerechnet werden mußte, erschien eine Kenntnis der gesamten Schichtenabfolge in ihrem tiefsten Bereich als wichtigstes Ziel. Deswegen wurden die Schnitte 4 und 5 aus wirtschaftlichen Gründen nur 2 m breit und so geplant, daß ihre Nordprofile und die der Schnitte 1 und 3 auf einer gerade Linie liegen. Im Meßsystem der Grabung ist diese Linie die x-Achse auf y = 7.00. Die Abweichung ihrer Orientierung von der geographischen O-W-Achse beträgt 29 Grad. Da für eine Beschreibung der stratigraphischen Befunde, deren Dokumentation in den Schichtprofilen vorliegt

---

<sup>11</sup> s. o. Anm. 8, Abb. 1

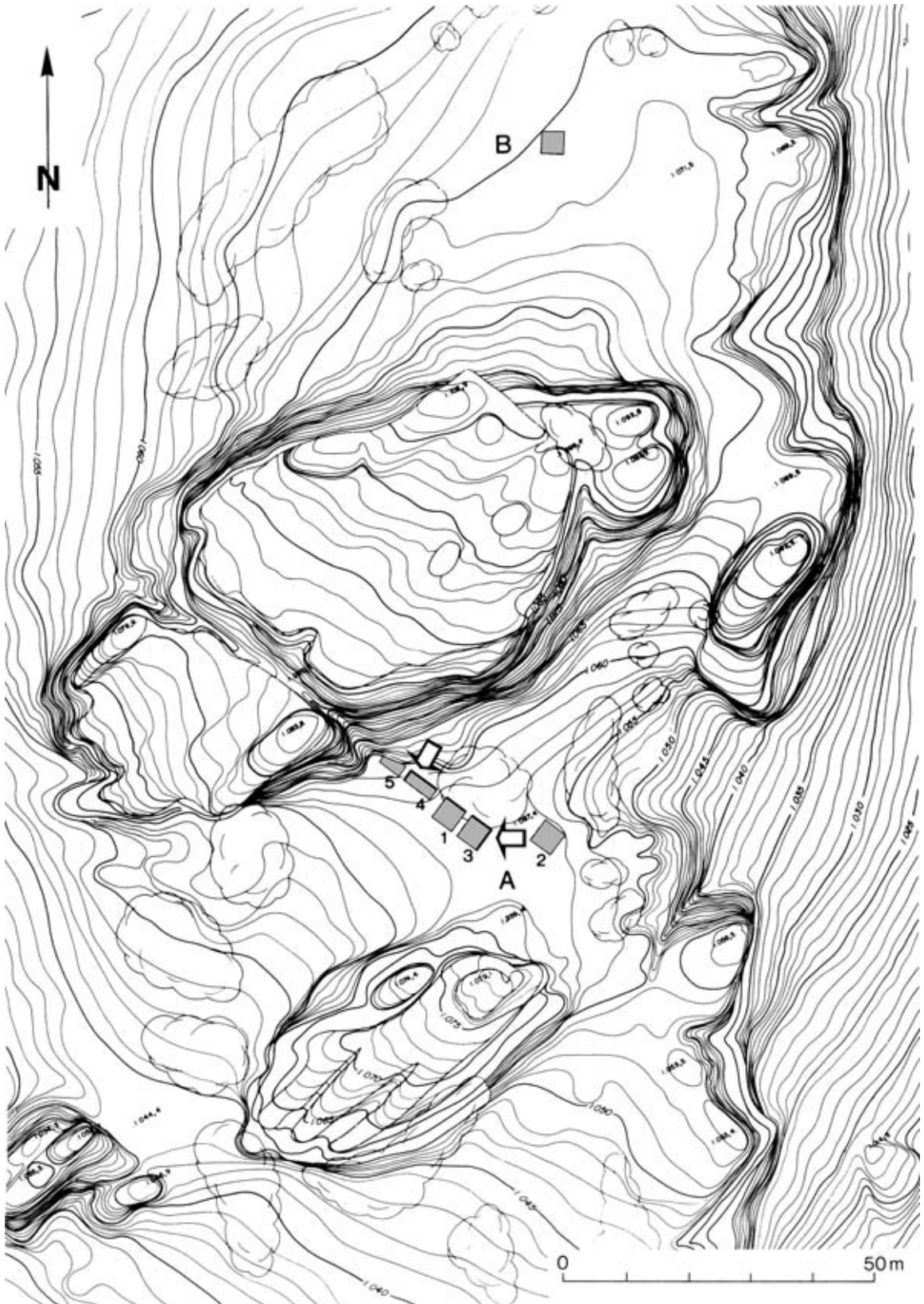


Abb. 3: Hoyas del Castillo, Pajaroncillo (Cuenca). Höhengschichtenplan des Fundortes und Lage der Grabungsschnitte. Die fett gezeichneten Schnittgrenzen geben die Profilreihe auf Abb. 4 an. Die beiden Pfeile verweisen auf die hangbedingten Richtungen der Schuttdeposition

---

(Abb. 4), ein exakter Bezug auf die Richtungen der Windrose nicht notwendig ist, kann die Benennung der Schichtprofile vereinfacht werden, indem alle Profile mit einer Nordkomponente und der geringsten Abweichung von der geographischen O-W-Achse (in der Praxis die Profile der nordnordöstlichen Schnittwand) als Nordprofile bezeichnet werden. Daraus ergeben sich die Bezeichnungen der anderen Profile von selbst.

Für das Höhenmeßsystem wurde ein Nullpunkt auf der Oberfläche einer kleinen Felsklippe gewählt, die wenige Meter vor dem Südrand des Sektors A aufgeht. Diese Nullebene liegt auf 1057,4 m über NN. Auf sie bezogen sind alle Höhenmaße des Sektors A Minuswerte.

Die Schnitte 4 und 5 waren insgesamt wenig mehr als 2 m breite Querschnitte durch einen Schutthang, der ein solcher anscheinend in allen Phasen der Besiedlung dieses Ortes war (Abb. 4). In der Mittleren Bronzezeit hatte man hier durch geeignete Setzung von Lesesteinen einige niedrige Rückhalte-mauern errichtet, die wahrscheinlich kleine ebene Terrassen stützten, aber später unter Bauschutt verschwanden. Dieser wurde jeweils von weiter hangaufwärts herabgeräumt und stammt von Bauten, die dort anscheinend immer wieder durch Feuer zerstört wurden. Von der Kante des Steilabbruchs liegt der Schnitt 4 ungefähr 10–15 m entfernt, und in dieser Zone standen die erwähnten Bauten. Das bedeutet, daß sich deren östliche Mauern direkt am Steilabbruch befunden haben müssen. Diese Art der architektonischen Gelände-nutzung kann man noch heute an vielen Orten Spaniens beobachten, denn sie wurde bis in die beginnende Neuzeit geübt. In Cuenca, der Hauptstadt der Provinz, in der unser Fundort liegt, bildet sie einen wesentlichen Teil des Reizes mittelalterlicher Stadtarchitektur, der schließlich der UNESCO Anlaß gegeben hat, die Stadt in den Rang einer Bewahrerin des Kulturerbes der Welt zu erheben.

Die Schnitte 1 und 3 liegen näher am Steilabbruch (s. Abb. 3). Nur hier wurden in Schichten aus iberischer Zeit Teile von Wohnebenen aus gestampftem Lehm angetroffen. Es scheint sich um Innenböden zu handeln, obwohl Aufgehendes von Bauten nicht erhalten war. Offenbar hat man für die Grund-mauern jeweils neuer Bauten Steine nicht aus der umgebenden Landschaft geholt, sondern aus den alten Ruinen herausgebrochen. Immerhin ermöglicht die Beobachtung solcher Horizonte schon während der Ausgrabung stratigraphisch wirksame Maßnahmen und eine entsprechend getrennte Bergung und Registrierung der Fundmengen. Doch gab es hier einen ganz schlimmen Störfaktor. Er besteht in Silogruben, die man im Mittelalter anlegte, in der Zeit islamischer Herrschaft in diesem Gebiet. Auch auf anderen Fundorten ist nicht nur die Existenz solcher Silogruben, sondern auch ihre verheerende Auswirkung auf die älteren Schichten, in die man sie eingetieft hatte, bekannt und gefürchtet. Wenn man viele solcher Silogruben auf engem Raum anlegte, und das war im Bereich der Schnitte 1 und 3 der Fall (Abb. 5), dann wurde von den älteren Resten so viel zerstört und entfernt, daß eine zusammenhängende Freilegung älterer Strukturen jetzt sehr schwierig und meist unmöglich ist.<sup>12</sup>

Diese Silogruben, die der Speicherung von Getreide dienten, bildeten ursprünglich einen birnförmigen Hohlraum. Ihre enge Öffnung war auf der Oberfläche üblicherweise von einem niedrigen Steinmüerchen umgeben, das einen ungefährlichen Zugriff auf den Inhalt und eine ordentliche Abdeckung erlaubte. Wenn die Silogruben infolge Schadhaftheit unbrauchbar wurden, nützte man sie als Abfallgruben. Als solche sind sie archäologisch durchaus

---

<sup>12</sup> Siehe dazu auch Anm. 4 und 5, Abb. 2.



---

interessant. Ein schadhaft gewordenes Tongefäß, das man achtlos hineinwarf, zerbrach vielleicht bei dieser Entsorgung, aber die Scherben blieben auf engem Raum beisammen, ungleich den Scherben prähistorischer Gefäße, die sich auf einem weiten Schutthang verteilten, von dem hier nur eine schmale Zone untersucht werden konnte. Viele dieser Gruben waren noch nicht ganz mit Müll aufgefüllt, als nach und nach ihre engen oberen Zonen, die ja aus älterer Schichtsubstanz bestanden, einbrachen, wodurch nicht nur der ursprünglich birnförmige Querschnitt annähernd zylindrisch oder sogar kraterförmig werden konnte, sondern viel ältere Schichtsubstanz die Silos auffüllte. Dadurch war die höhere Zone einer solchen Silogrube während der Ausgrabung manchmal noch nicht zu erkennen. Daß es schwierig ist, zwischen solchen Störungen zusammenhängende Schutzstraten in den Plana zu verfolgen, dürfte Abb. 5 erahnen lassen. Auf dieser Abbildung wird ein Planumbefund der jüngsten iberischen Mauerreste auf einen Plan der Silogruben projiziert dargestellt, wobei jeweils der größte festgestellte Durchmesser eines Silos gewählt wurde. Die metrische Angabe innerhalb eines Silos ist das Niveau seiner größten Tiefe. Im Schnitt 1 ist über dem Silo Nr. 1 und angelehnt an die (damals anscheinend noch auf der Geländeoberfläche stehende) iberische Grundmauer ein Teil seines Umfassungsmäuerchens erhalten geblieben. In Schnitt 3 liegt Silo 1 direkt an der iberischen Mauer, die noch auf der Oberfläche erkennbar gewesen sein muß und als stabiler Teil des Silorandes willkommen war.

### Die Stratigraphie

Erstmals wird hier ein Überblick über die stratigraphischen Verhältnisse im gesamten bisher erforschten Grabungsareal gegeben. Das geschieht durch Vorführung der Dokumentation der nördlichen Profillinie der Schnitte 4, 1 und 3 auf Abb. 4. Anstelle des Nordprofils des Schnittes 5, das nur wenig Information liefern kann,<sup>13</sup> wird das Westprofil des Schnittes 4 gezeigt, und an das Nordprofil des Schnittes 3 wird sein Ostprofil angefügt.

Die reichste Schichtenabfolge wurde in Schnitt 4 angetroffen. Sie kann vorläufig als vollständig und repräsentativ für die Besiedlungsgeschichte dieses Ortes gelten. Eine Beschreibung der Schichtenabfolge in Schnitt 4 wurde schon früher veröffentlicht, auf sie wird hier verwiesen.<sup>14</sup> Ihr ist nicht viel hinzuzufügen. Wichtig ist, daß jetzt nach eingehender Prüfung der Befunde aus allen Schnitten nicht 15, sondern 16 Schichten unterschieden werden. Die früheren Schichten 13, 14 und 15 haben nun die Nummern 14, 15 und 16, und vom unteren Teil der neuen Schicht 14 wird eine Schicht 13 abgesondert. Im übrigen kann die Vorführung der Stratigraphie hier schematisch sein. Davor ist es für das Verständnis der Befunde nützlich, die Mechanismen der Schichtenbildung auf diesem Ort zu kennen. Sie sind in allen Zeiten bedingt durch die natürliche Neigung der Geländeoberfläche von NO nach SW. In der folgenden kurzen Zusammenfassung der Stratigraphie dieses Ortes wird zweckmäßig mit dem West- und Nordprofil des Schnittes 4 (Abb. 4) begonnen.

Hier ist noch auf den Gebrauch des Wortes *Schicht* in dieser Studie einzugehen. Es ist eine Eigentümlichkeit besonders der Schnitte 4 und 5, daß in ihnen überwiegend dicke, gleichartig beschaffene Schuttschichten angetroffen wurden. Diese Gleichartigkeit ihrer Beschaffenheit ist wahrscheinlich in der

---

<sup>13</sup> s. o. Anm. 4 und 5, Abb. 2

<sup>14</sup> s. o. Anm. 4, 29–32, Abb. 4 und Anm. 5, 112–117, Abb. 4.

---

jeweiligen Einmaligkeit des Ereignisses ihrer Entstehung begründet, nämlich durch mechanischen Transport der Reste zerstörter Bauten hangabwärts, und insofern handelt es sich jeweils um eine einzelne Schicht, deren Benennung in stratigraphischer Reihenfolge von unten nach oben durch Ziffern die Grundlage zeitlicher Gliederung der Fundmaterialien ist. In prähistorischen Zeiten war die Begehung dieses unebenen Areals und seine Nutzung für weitere Bauten gering, aber im Bereich der Schnitte 1 und 3 scheint das anders gewesen zu sein. Wenn durch Siedlungsaktivität mehrere unterschiedliche Straten entstanden sind, die als zeitlich zusammengehörig interpretiert werden, werden den Ziffern Buchstaben angefügt. Das soll die genaue stratigraphische Besprechung erleichtern.

Das immer wieder gebrauchte Adverb „hangabwärts“ bezeichnet hier im Sektor A nahe dem Steilabbruch zwei Richtungen, nämlich ungefähr von N nach S zwischen dem Steilabbruch und der Ostwand des Burgfelsens, und von O nach W auf der ungefähr ebenso geneigten Felsoberfläche. In diesen beiden Richtungen erfolgte – sei es durch Erosion oder mechanisch durch menschliche Arbeit – der Transport des nun schichtbildenden Schuttes zerstörter Bauten. Das ist auf Abb. 3 durch die beiden Pfeile angedeutet und hat für die stratigraphische Interpretation bedeutsame Folgen. Alle Erläuterungen, für die jetzt keine Profilbefunde vorgelegt werden können, werden in Klammern gesetzt.

Das Älteste auf dem Ort ist in Schnitt 4 und in der nördlichen Hälfte des Schnittes 1 eine sandige Schicht blaß rosaroter Farbe, entstanden durch Verwitterung des Buntsandsteins, den sie bedeckt. Von diesem abgewitterte lockere Platten bilden an einigen Stellen den unteren Teil der Schicht. Sie enthielt kein archäologisch brauchbares Material und bekam deswegen keine Benennung.

Von Schicht 1 sind Reste nur im W-Profil des Schnittes 4 zu erkennen. Es handelt sich um umgelagerte, humos schwarze Erde mit feinen Einschlüssen von Holzkohle. Schicht 2 ist das Ergebnis lange andauernder natürlicher oberflächlicher Verwitterung und Erosion. Beide Schichten repräsentieren eine späte Glockenbecherphase der Kupferzeit und können zusammengefaßt werden.

Schicht 3 ist durch Planierung alter Reste und Siedlungsaktivität entstanden. Sie ist hell lehmig und vielfach durch Eingriffe in die Oberfläche unterbrochen, im übrigen so dünn, daß keine Grabungsschicht sie allein repräsentieren kann, weshalb sie mit Schicht 4 vereint wird. Die Schichten 4 und 5 sind wohlunterscheidbare, aber wahrscheinlich zusammengehörige Abraumschichten, wobei Holzkohlereste die Farbe der Schicht 4, fein zerkleinerte Krümel hellen Lehms die Farbe der Schicht 5 prägen. Die Schichten 3 bis 5 sind in einer späten Phase der Frühen Bronzezeit entstanden.<sup>15</sup> In den Schnitten 1 und 3 gibt es sie nicht mehr.

Schicht 6 ist ähnlich wie Schicht 1 humos dunkle umgelagerte Erde mit fein verteilten Einschlüssen von Holzkohle. In Schnitt 1 dünnt sie auf der unregelmäßig ansteigenden Felsoberfläche aus. Auf ihr steht im N-Profil des Schnittes 4 eine Mauer aus großen Lesesteinen, die nur eine Außenfront hat und deshalb als Rückhaltewand aufgefaßt wird (7a). Sie hatte einen gerundeten Verlauf, und an der Stelle, wo ihr Eintritt in das Westprofil zu erwarten wäre, war sie zerstört. Doch kann man hier wie auch im Nordprofil sehen, daß viel gelber Lehm von ihr abgeflossen ist, der auch Bindemittel zwischen den

---

<sup>15</sup> s. o. Anm. 5, 133, Abb. 13.

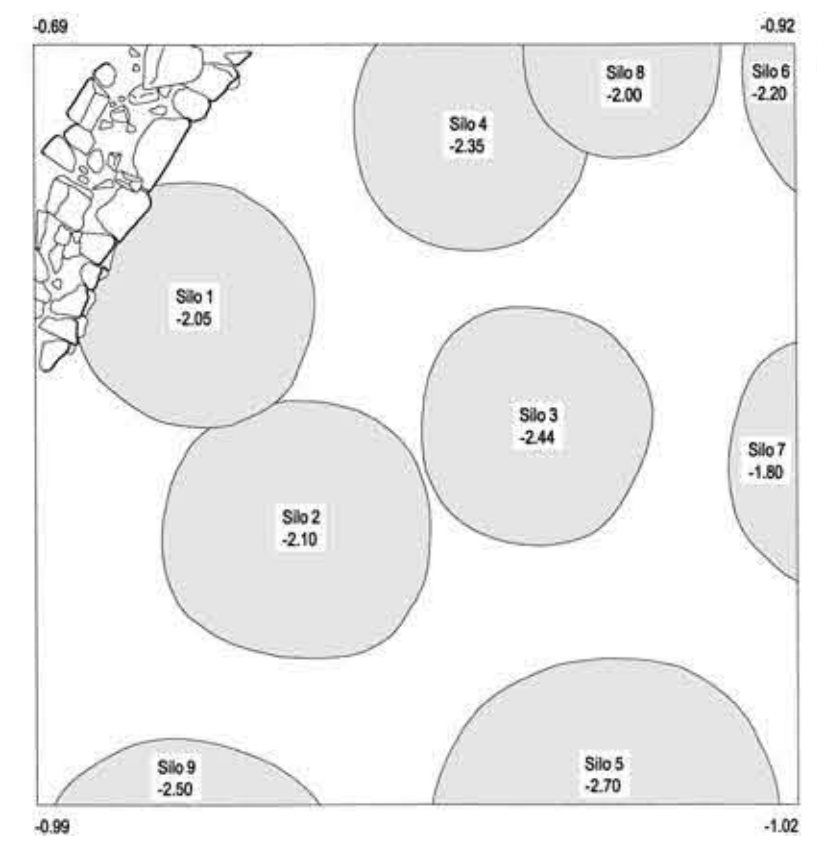
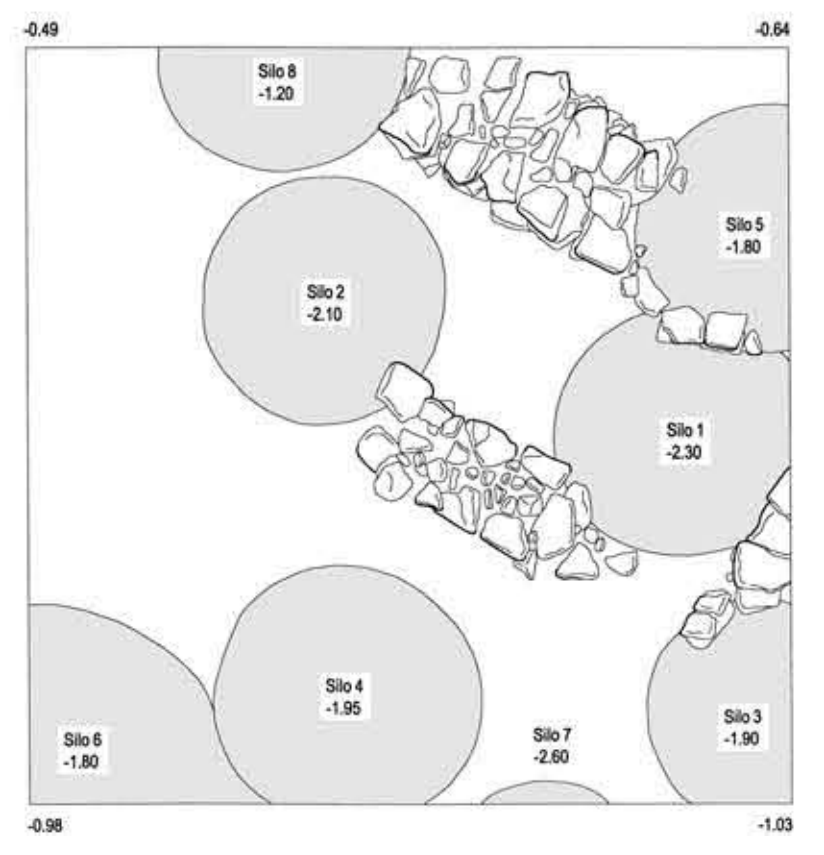
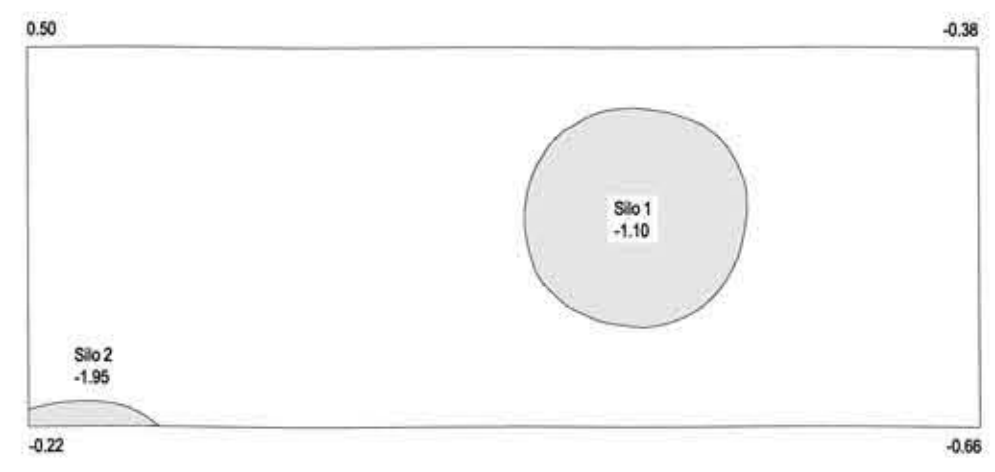
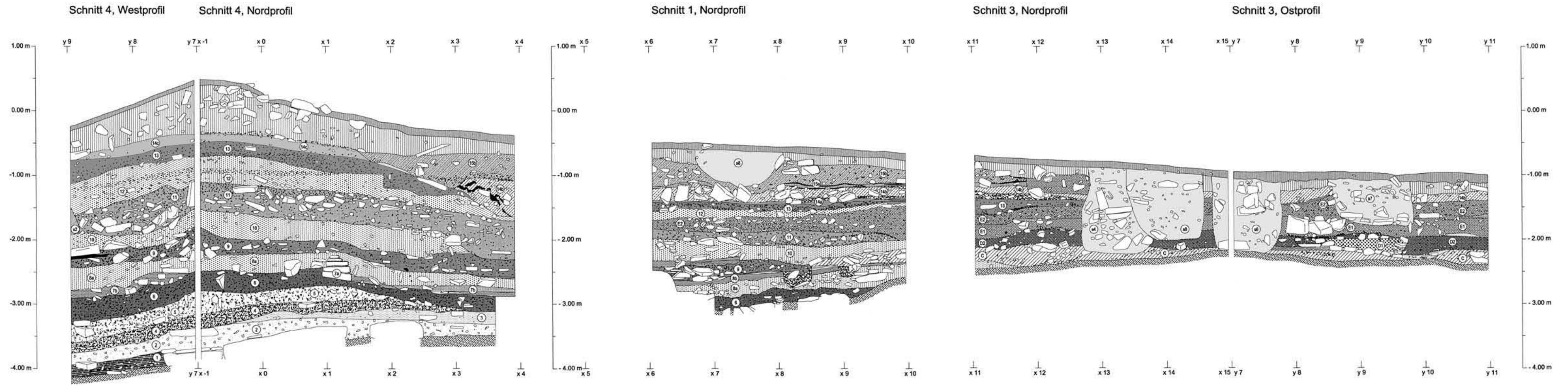


Abb. 4: Reihe der Nordprofile der Schnitte 4, 1 und 3 mit dem Westprofil des Schnittes 4 und dem Ostprofil des Schnittes 3.

**Hoyas del Castillo**  
Pajaroncillo (Cuenca)  
Sektor A  
Maßstab 1:40 cm

Abb. 5: Projektion der jüngsten iberischen Baureste auf die Lage der mittelalterlichen Silogruben in den Schnitten 4, 1 und 3.

---

Steinen war. Dieses homogene gelbe Lehmpaket (7b) war nach O hin lange Zeit begangen. Darauf liegt ein einheitliches Paket rosaroten Bauschuttes (8a), und gleichartiger Bauschutt bedeckt auch in Schnitt 1 die Schicht 6. (Hier aber stammt er von einer anderen halbkreisförmigen Rückhalte­mauer, die ebenfalls auf Schicht 6 stand und deren äußere Begrenzungen im Ost- und Westprofil liegen. An diese Mauer stoßen von W her zwei parallele, stufenförmig gesetzte Steinreihen, die den Komplex 8a bilden und deren braun erdige Hinterfüllung unbekannter Herkunft Schicht B genannt wird.) Noch von Schnitt 4 ziehen auf 8a mehrere dünne, lehmige Laufstraten (8b) bis an die östliche Schnittgrenze des Schnittes 1.

Nun ist es notwendig, die Situation in den Schnitten 1 und 3 von O her zu betrachten. Von den dafür wichtigen Ost-, Süd- und Westprofilen kann hier leider nur das O-Profil des Schnittes 3 vorgeführt werden.

(Im Westprofil des Schnittes 3 und im Ostprofil des Schnittes 1 hat die Felsoberfläche eine Neigung von 12° nach SW. Auf ihr dünnt eine Schicht aus, die weiter im S gestaut sein muß, aus dunklem, erdigem Material besteht und Schicht A genannt wird. Sie ist auch in den S-Profilen zu sehen und verliert sich in Schnitt 1 unter den erwähnten geraden Steinreihen (8a), die auf dem dunklen Planierschutt der Schicht 6 stehen. Eine Beobachtung des Verhältnisses von Schicht A und Schicht 6 zueinander war direkt nicht möglich, aber beide Schichten sind ähnlich beschaffen und liegen auf dem gewachsenen Fels.)

Eine Vereinigung der Materialien von 6 und A erscheint sinnvoll. Nur in Schnitt 3, wo es die Schicht 6 nicht gibt, werden die wenigen Scherben aus A dem jüngeren Grabungsschichtkomplex C zugerechnet. Ferner können die Mengen aus den Schichten 7 und 8 rechnerisch vereinigt und die aus B hinzugenommen werden.

Schicht 9 ist Brandschutt mit umgelagerten, teilweise noch groben Holzkohleresten. Deutlich ist jetzt zu sehen, daß diese Schicht von einer noch höheren Anlage hinter der Nordwestecke des Schnittes 4 herabgeräumt worden sein muß. Sie bedeckt die Schichten 8a und 8b und endet ausdünnend am östlichen Rand des Schnittes 1 vor verstürzten hellen Bauresten C, die im Nordprofil des Schnittes 3 von O her noch den Fels bedecken und hier enden. (Im Westprofil dieses Schnittes wird die Schicht A von C überlagert, desgleichen im Ost- und Südprofil des Schnittes 1.) C hat zwar in den Nordprofilen keinen direkten Kontakt mit Schicht 9, dafür aber einen indirekten im Südprofil des Schnittes 1. Zudem sind beide Schichten von gleicher Beschaffenheit und liegen unter der jüngeren Schicht 10. Eine Vereinigung zu einem Grabungsschichtkomplex 9 + C erscheint gerechtfertigt.

Die Oberfläche der Schicht 10 war anscheinend lange Zeit der Begehung und Erosion ausgesetzt, wobei im Bereich des Schnittes 4 vielleicht ein Weg ausgetreten wurde, den später Schutt der Schicht 11 auffüllte. Der rosarote Lehmschutt der Schicht 10 findet sich in Schnitt 1 wieder. In Schnitt 3 scheint diese Schicht wieder anzusteigen, doch das ist physikalisch nicht möglich. Das Material ist von sehr ähnlicher Beschaffenheit wie das der Schicht 10, war aber von O herabgestürzt. Deswegen wurde diese Schicht mit D2 benannt. (Im W-Profil des Schnittes 3 ist zu sehen, daß D2 auf hangabwärts gerolltem Schutt von 10 liegt.) Im O-Profil des Schnittes 3 ist sogar die unterste Lage einer aus Steinen gesetzten geraden Fundamentmauer zu beobachten. (Sie verläuft quer durch den Schnitt in das Südprofil und ruht dort auf Schutt der Schicht 10, die sich im S-Profil des Schnittes 1 stark durch Begehung verfärbt und verdünnt auf gleicher Höhe wiederfindet). Das geringfügig anders

---

beschaffene Paket D1 könnte zu einer im Planum nicht festgestellten Innenkonstruktion gehören.

Die Schichten 6 bis 10 sowie A bis C sind mittelbronzezeitlich, ihr keramisches Material steht für die ‚Kultur‘ von Cogotas I.

Der auf Schicht 10 liegende Schutt der Schicht 11 ist durch starken Brandschuttanteil dunkel und dünnt in Schnitt 1 vor Erreichen der rechten Schnittgrenze aus. In Schnitt 3 gibt es diese Schicht nicht.

Auf ihr liegt in Schnitt 1 stärker mit Lehmresten vermengter Schutt E2, für den sich in Schnitt 4 keine Fortsetzung findet. Dieses mächtige Schuttpaket E2 ist von ähnlicher Beschaffenheit wie Schicht D. Sein westliches Ende ist offenbar im 2 m breiten Profilsteg verborgen. Mit der aus Schnitt 4 herüberreichenden Schicht 12 kann kein Zusammenhang bestehen, denn E2 liegt wie ein Keil zwischen dieser und Schicht 11 und steigt schon in Schnitt 1 deutlich nach O an. In Schnitt 3 ist dieser Anstieg unterbrochen durch eine flache Eintiefung der Oberfläche, in der Brandschutt der Schicht 13 liegt. Außerdem wurden hier durch die Beobachtung unterschiedlichen Anteils grober Einmengungen zwei Horizonte unterschieden, E1 und E2. In Schnitt 1 war das nicht zu erkennen.

Die in Schnitt 1 infolge langer Begehung nur dünne, hier durch Brand rötliche und nur dadurch von E2 zu unterscheidende Schicht 12 dünnt über jener nach O zunehmend aus. In Schnitt 3 ist sie nicht mehr vorhanden.

Die teilweise mächtigen Schichten 6 bis 12 haben im Schnitt 4, wo nach ihrer Deposition anscheinend keine intensive Geländenutzung stattfand, die ihre Farbe und Beschaffenheit verändert hätte, gemeinsam die rosarote Farbtonung, die sogar die beiden dunklen Brandschuttschichten 9 und 11 prägt. Das ist die Farbe des grobkörnigen Lehms aus verwittertem Buntsandstein. Warum solcher Lehm in den ersten Phasen der Besiedlung nicht verwendet wurde, ist unbekannt. Seine offensichtliche Nutzung als plastisches Baumaterial in den späteren Phasen verbindet diese formal. Aber weder eine Kontinuität der Bautechnik noch eine der Bewohnung des Ortes, so verlockend solche Schlüsse auch sein mögen, kann man zwingend davon ableiten.

Eine Vereinigung der Mengen aus den Schichten D, 11, und E zu einer großen Teilmenge ist ratsam mangels archäologischer Argumente für eine getrennte Auswertung. Diese Teilmenge repräsentiert die Phase spätbronzezeitlicher Besiedlung dieses Ortes. Wie lange sie dauerte, ist unbekannt. Bedenkt man, daß es sich überwiegend um Ruinenschutt handelt, der nie überbaut und deswegen bis zur jeweils nächsten Überlagerung durch anderen Schutt der oberflächlichen Erosion ausgesetzt war, dann wird man den Zeitraum, in dem er zustandekam, nicht zu kurz schätzen wollen.

Schicht 13 besteht aus grauem aschigem Brandschutt, der einst wohl die gesamte Oberfläche des Areals bedeckte und einen durch alle drei Schnitte verfolgbareren Horizont bildet. Im W des Schnittes 3 liegt diese Brand- und Aschenschicht in einer Mulde ca. 20 cm tiefer als in Schnitt 1. Im O des Schnittes 3 dünnt sie auf der ansteigenden Schicht E aus. Sie war durch Umlagerung zustande gekommen, aber ihre Herkunft ist unklar. Nur im Schnitt 1 lag auf ihr ein gut ausgeprägter gelber Lehmfußboden, der zu einer nicht mehr erhaltenen iberischen Anlage gehörte und als Grabungsschicht gut getrennt werden konnte. Vorläufig ist eine stratigraphisch begründete Arbeitshypothese, daß dieser Lehmfußboden der erste immobile Rest iberischer Besiedlung ist und die darunterliegende Schicht 13 ein Rest der jüngsten spätbronzezeitlichen oder der ältesten eisenzeitlichen Besiedlung dieses Ortes ist.

---

Die Schichten 14 und 15 bestehen in Schnitt 1 jeweils aus einem dünnen Lehm Boden, auf dem in situ entstandene Asche und Brandreste und darauf Lehmversturz liegen. In Schnitt 3 und 4 ist infolge Erosion und alter Eingriffe, in Schnitt 4 anscheinend auch infolge alten Baum- oder Strauchbewuchses das Schichtengefüge recht unregelmäßig. Der Lehmversturz hat nicht die rosarote Tönung der älteren Schuttmassen, sondern ist von hellbrauner Farbe und stammt mit Sicherheit von luftgetrockneten Lehmziegeln.

Zwischen den höchsten besprochenen Schichtresten und dem Humus liegt eine Zone meist brauner Erde, die keine weiteren stratigraphischen Anhaltspunkte lieferte. Das aus ihr geborgene Material wird der Schicht 15 zugeordnet. Dazu gehören auch die jüngsten iberischen Mauerreste (Abb. 5).

Schicht 16 ist keine archäologische Schicht, sondern dünner Humus. Sie steht für die jüngste Besiedlungsphase, die mittelalterlich ist, wenngleich auch viel iberische Keramik daraus geborgen wurde. Der Grund ist Oberflächenerosion, die ja feine Erde leichter erfaßt als Steine und keramische Fragmente. Andererseits sind die mittelalterlichen Funde unter der heutigen Oberfläche teilweise Material, das im Laufe der Zeit zusammen mit vielen Steinen vom Burgfelsen herabgestürzt ist und nahe diesem den Geländeanstieg verstärkt hat. Somit wäre auch eine Zuordnung der Silofüllungen zu Schicht 16 möglich, wobei nachgestürzte iberische Drehscheibenware eindeutig isoliert werden könnte. Dennoch werden die Silofüllungen der Schnitte 1 und 3 in die hier vorgelegten Statistiken vorläufig noch nicht aufgenommen. Nur die Keramik aus dem Silo 1 in Schnitt 4 mit der Inventarnummer 88-15-4014A ist Teil des Grabungsschichtkomplexes 16.

#### Die stratigraphisch begründete zeitliche Gliederung der Fundmengen

Schon ein flüchtiger Blick auf die Schnittprofile der Abb. 4 lehrt, daß intakte Reste von Bauten nicht vorliegen, aber auch, daß die schichtbildenden Materialien auf Grund ihrer Farbe und Beschaffenheit sich zu zwei Gruppen zusammenfassen lassen. Die dunklen Schichten haben einen starken Anteil unterschiedlich fein verteilter umgelagerter Holzkohle und sind allgemein durch Verkohltes, aber auch Humoses geprägt. Die hellen Schichten, sofern es sich nicht um Verwitterungsböden handelt (Schicht 2), bestehen aus verfallenem Baumaterial. Auffallend ist in allen Profilen, am deutlichsten wieder im Westprofil, die geradezu regelmäßige Abwechslung von Brandschutt und Bauschutt. Man ist demnach versucht zu schließen, weiter hangaufwärts hätten immer wieder Häuser gebrannt, und die Abwechslung beruhe darauf, daß man jeweils zuerst das lockere Verbrannte und dann die alte Bausubstanz aus Steinen und Lehm oder Teile davon, die beim Wiederaufbau störten, hangabwärts beseitigt habe. So eine Interpretation könnte man für eine wünschenswerte Verringerung der stratigraphischen Einheiten durch Zusammenfassung jeweils zweier verschieden beschaffener Schichten nutzen. Sie mag im einen oder anderen Fall zutreffen und muß wie die Beobachtung der Kontinuität des Baumaterials im Auge behalten werden. Als Begründung für zeitliche Gliederung von Fundmaterial ist sie zu verwerfen. Aussagen über Kontinuität und Diskontinuität von Besiedlung sind wichtige hypothetische Elemente, die Ergebnisse der Forschung, nicht spekulative Parameter ihrer Organisation sein sollten.

Die Einheiten schichtbildenden Materials, die durch Ausgrabung entfernt wurden und aus denen das anschließend mit Inventarnummern versehene Fundmaterial stammt, sind *Grabungsschichten*. Während der Ausgra-

---

bung wurde darauf geachtet, so gut wie möglich die natürlichen Schichten zu unterscheiden und so die Ausdehnung der Grabungsschichten ihnen anzupassen. Die Abb. 4 läßt jedoch erkennen, daß das schwierig gewesen sein muß, und so war es tatsächlich. Die natürlich unregelmäßigen Schichtgrenzen sowie die Seltenheit künstlich regelmäßiger, schichttrennender Straten und Bauelemente waren oft Ursache von Unsicherheit und Besorgnis. Dazu kamen in den Schnitten 1 und 3 die störenden Silogruben. Durch Ausgrabung kleinerer Einheiten wurde hier eine bessere Voraussetzung für die stratigraphisch begründete Zuordnung von Grabungsschichten erzielt.

Selten steht eine einzelne Grabungsschicht für das, was oben als Schicht definiert wurde. Meistens sind die Beobachtungsdaten der Funde aus mehreren Grabungsschichten, jeweils vertreten durch ihre Inventarnummern und deswegen inhaltlich unveränderlich, zu einem *Grabungsschichtkomplex* zusammenzufassen. Der Inhalt eines Grabungsschichtkomplexes steht also für eine stratigraphisch definierte *Schicht*, kann aber aus den wiederholt genannten Gründen nicht immer genau mit ihr übereinstimmen. Wenn vorauszusehen war, daß infolge schlecht gelungener Schichtentrennung eine Grabungsschicht mit Sicherheit Material aus zwei verschiedenen Schichten enthält, dann wurden deren Daten dem Komplex der jeweils jüngeren Schicht zugeordnet. Damit wurde ein möglichst einseitiger Vermischungseffekt angestrebt, der allgemein selbst bei sauberster gelungener Schichtentrennung zu erwarten ist, wenn schon in alter Zeit Eingriffe in ältere Schichten erfolgten, wie Planierungen und Ausheben von Gräbern oder Silogruben. In Gräbern wird man ja das Meiste des Ausgehobenen wieder zurückgefüllt haben, aber was von Planierungen und aus Silogruben stammte, blieb irgendwo auf der jeweiligen Oberfläche liegen. Daß dennoch auch jüngeres Material in Grabungsschichten gelangte, die überwiegend ältere Kulturschichten erfaßten, ist in Statistiken dann unschwer zu erkennen, wenn der jüngere Charakter des kontaminierenden Materials eindeutig ist. Das ist hier der Fall mit iberischer und mittelalterlicher Keramik. Die Ursachen können vielfältig sein, nicht gelungene qualitative Unterscheidung der Schuttschichten ist nur eine. In Silos eingestürzte Schichtmassen, die nicht sofort als solche erkennbar waren, sind eine weitere.

Auf Abb. 4 im W-Profil des Schnittes 4 ist zu erkennen, daß man wiederholt Schutt von NO herabgeräumt hat, von Bauten, deren Grundmauern anscheinend nur wenige Zentimeter hinter dem Nordprofil standen (und noch stehen). Und auch, daß er sich vor anderen Bauten gestaut haben muß, die noch weiter hangabwärts standen. Der gleiche Schutt wurde auch nach SO ausgebreitet. Die über viele Meter sich erstreckenden, überwiegend dicken Schichten unterschiedlichen Bauschuttes sind als solche gut im Nordprofil des Schnittes 4 zu erkennen. Lediglich am Fuße eines niedrigen Rückhalte-mäuerchens, von dem nach und nach Lehm abgeflossen ist (Schicht 7b), bestand eine flache (aber nach SW geneigte), anscheinend längere Zeit regelmäßig begangene Oberfläche. In einiger Entfernung jedoch, schon im N-Profil des Schnittes 1 und noch deutlicher in den übrigen Profilen der Schnitte 1 und 3 ist zu erkennen, daß einige dieser Schuttschichten ausdünnen. Im N-Profil des Schnittes 3 jedoch steigen die Schichten leicht nach SO an. Es kann sich also nicht um Schutt derselben Bauten handeln, sondern um anderen, den man von O herabgeräumt haben muß. Das deutet der rechte Pfeil in Abb. 3 an und ist für die *relative Datierung der Entstehung* der jeweiligen Schuttschichten problemlos, sofern sie klar unterschieden werden können. Nicht aber für die *Datierung ihres Inhaltes*, denn erstens sind die Reste der

---

Bauten, von denen dieser Schutt stammt, noch unbekannt, und somit ist auch nicht bekannt, ob alle Bauten, die ungefähr gleichzeitig zerstört wurden, so daß ihr Schutt in einem kontinuierlichen Paket zu beobachten ist, auch gleichzeitig errichtet wurden. Ebenso wenig müssen alle ungefähr gleichzeitig errichteten Bauten gleichzeitig zerstört worden sein. Und ein älterer Bau kann sehr lange intakt geblieben sein, so daß, als er schließlich zerstört wurde, sein Schutt auf den Schutt jüngerer Bauten zu liegen kam. Und zweitens war es unmöglich, die Schuttschichten immer klar zu unterscheiden, vor allem dann, wenn es sich um gleichartigen Schutt handelt. Dabei spielt die zu allen Zeiten überwiegend hangende Geländeoberfläche eine bedeutende Rolle: Wo nicht sofort neue Anlagen errichtet wurden, wofür einigermaßen geplant werden mußte, hat jahrelang wiederholte Begehung, vor allem immer wieder Regen schon während der Zeit der Besiedlung eine kontinuierliche, hangabwärts gerichtete Erosion der lockeren Schuttmassen verursacht und Humusbildung auf dem Schutthang verhindert. (Das konnte man gut auch an den lange Zeit freiliegenden Aushubmengen der Grabung beobachten – und bedauern). So ist Gleiches auf Gleichem manchmal schwer oder überhaupt nicht zu unterscheiden. Aber im Schnitt 4 ist sogar das gelungen: Vom Lehmschutt der Schicht 10 wurde im Laufe der Zeit einiges abgetragen, sie ist unterbrochen, vielleicht durch einen oft begangenen Weg, und als der Schutt der Schicht 11 darauf ausgebreitet wurde, kam er in der Senke auf den der Schicht 9 zu liegen. Nach genauem Studium der Profile vor Ort konnte ein geringer Unterschied der Beschaffenheit erkannt werden (s. Abb. 4).

Auf die Vorführung einer ausführlichen stratigraphischen Besprechung muß hier verzichtet werden. Aber der statistischen Auswertung des Fundmaterials wurde schließlich eine einzige Gesamtmenge zugeführt. Das war ursprünglich nicht geplant, weil es aussichtslos erschien, unter so schwierigen Beobachtungsbedingungen geborgene Mengen richtig zu ordnen. Das ist schließlich doch gelungen. Hier ist darzulegen, wie bei der Zusammenfassung der einzelnen Mengen aus drei verschiedenen Schnitten zu einer einzigen zeitlich gegliederten Gesamtmenge verfahren wurde.

Zuerst wurden Lage und Ausdehnung der einzelnen Grabungsschichten aufgrund der notierten Messdaten und unter Berücksichtigung der Tagebuchnotizen auf die Schnittprofile projiziert. So wurde eine Zusammenfassung zu Grabungsschichtkomplexen möglich, deren Inhalt die aus den Schichten geborgenen Teilmengen wurden. Dabei wurden auch Mängel der Schichtentrennung erkannt, die zwar nicht behoben, jedoch in der schon beschriebenen Weise systematisch korrigiert werden konnten.

Sollte das genügen? Sollte man mit Hinweis auf die vielen störenden Silogruben auf eine zeitliche Ordnung vor Aufarbeitung des Fundmaterials aus den Schnitten 1 und 3 verzichten? Man sollte nicht. Die aus wirtschaftlichen Gründen beschlossene Breite von 2 m des Profilsteiges zwischen Schnitt 1 und 4 war nachteilig, doch gelang stratigraphisch die Verbindung der meisten Schichten mit denen des Schnittes 4. Den Schnitt 3 stratigraphisch in den Griff zu bekommen, erschien zunächst aussichtslos. Das lehrt Abb. 5. Die stratigraphische Verfolgung von Schichten aus Bauschutt über größere Strecken, selbst wenn die Deposition nur in einer Richtung erfolgte, ist grundsätzlich problematisch, weil in immer weiterer Entfernung vom Ursprungsort mit immer mehr stratigraphisch nicht erkennbarer Vermengung mit anderer, möglicherweise jüngerer schichtbildender Substanz durch menschliche Gelände-nutzung gerechnet werden muss. Die in Schnitt 3 beobachteten Schuttmassen stammen zudem aus einer anderen Richtung als die in Schnitt 4 (s. Abb. 3).



Deshalb wurde beschlossen, von Schnitt 3 eine unabhängige Stratigraphie zu erstellen, deren Einheiten nicht mit Nummern, sondern mit Buchstaben bezeichnet wurden. Im übrigen wurde verfahren wie schon mit den beiden anderen Schnitten. Die nachfolgende Prüfung, welche dieser Einheiten mit denen der Schnitte 1 und 4 verbunden werden könnten ergab, daß dies mit den Schichten 10 und 13 möglich war. Diese Schichtbezeichnungen wurden übernommen. Nur im Nordprofil des Schnittes 3 fehlt die Schicht 10. Für die Buchstabenreihe empfahl sich eine Neuordnung, wobei zu beachten war, daß schichtbildendes Material aus Schnitt 3 (die Schichten A, C, D und E) sich bis in den Schnitt 1 erstreckte.

Danach wurden mit den nunmehr zeitlich gegliederten Mengen aller drei Schnitte getrennte statistische Analysen durchgeführt. Ihr Ergebnis war eine stratigraphische Konkordanzliste aller drei Schnitte und schließlich eine rechnerische Vereinigung ihrer zeitlich gegliederten Mengen zu einer eben solchen Gesamtmenge. Die statistische Analyse ihrer keramischen Rohstoffklassen steht auf Abb. 10.

Die Benennung und kulturchronologische Einordnung der beobachteten Schichten in Schnitt 4 ist vorläufig die Grundlage der stratigraphischen Gliederung und Benennung in allen anderen Schnitten. Sie ist hier noch einmal vorzuführen. Dabei ist zu beachten, daß für die graphische oder tabellarische Vorführung zeitlich geordneter Sachverhalte immer die Abfolge von unten nach oben gewählt wird.

Schicht 16	mittelalterlich
Schicht 14–15	iberisch
Schicht 11–13 (D + 11 + E, 12, 13)	Späte Bronzezeit und Frühe Eisenzeit
Schicht 6–10 (6 + A, 7 + 8 + B, 9 + C, 10)	Mittlere Bronzezeit, Cogotas I
Schicht 3–5	jüngere Frühe Bronzezeit
Schicht 1–2	Späte Kupferzeit, Dornajos

### Die Keramischen Funde

Es ist weithin üblich, aus den Mengen keramischer Reste prähistorischer Siedlungen diejenigen für exemplarische und sogar statistische Untersuchungen auszuwählen, die als besonders ergiebige Merkmalsträger in Frage kommen, weil sie Formen erkennen und rekonstruieren lassen oder durch Dekoration besonders auffallen. Darauf wurde selbstverständlich auch jetzt nicht verzichtet, doch wurde beschlossen, die Beobachtung der Merkmale keramischer Qualität nicht nur für die vollständige Beschreibung einzelner Fragmente, sondern für erste statistische Prognosen über Qualität und Brauchbarkeit der stratigraphischen Einheiten, also der zeitlichen Gliederung des Fundmaterials zu nützen. Ausnahmslos alle keramischen Fragmente, selbst unscheinbare kleine Scherben ohne eine andere Beobachtungsmöglichkeit als die ihrer materiellen Beschaffenheit waren statistisch zu verwerten. Die Frage, ob die auszuwertenden Daten durch Zählung oder durch Wägen gewonnen werden sollten, stellte sich nicht: zunächst wurde beides gemacht.

Bald wurde erkennbar, daß es günstiger ist, eine so aufwendige Datenbeschaffung auf eine wohldefinierte Stichprobe zu beschränken. Dafür wurde die Gesamtheit der Funde aus dem Schnitt 4 des Sektors A ausgewählt, dem bisher einzigen Schnitt, in welchem stratigraphisch und durch Fundmaterial alle Besiedlungsphasen dieses Ortes repräsentiert sind.

---

Vollwertige Merkmalsträger sind keramische Fragmente erst, wenn neben dem Merkmal der Beschaffenheit ihrer Substanz auch noch Merkmale beobachtet werden können, die auf die Form des Gefäßes schließen lassen. Die Ausgestaltung des Randes, aber auch Gefäßböden, Henkel und andere plastische Auflagen sowie Verzierung sind weitere wichtige Beobachtungsmerkmale. Eine vollständige Auswertung kann in dieser Studie nicht stattfinden, aber eine kleine Auswahl von Variablen, die Charakteristisches verzierter Keramik erfassen können, wird sich vorführen lassen.

Damit Keramik entsteht, bedarf es der Absolvierung mehrerer Arbeitsgänge, deren jeder die Eigenschaften des Produktes prägt. Drei Variablen, Ergebnisse dieser Arbeitsgänge, können an allen keramischen Fragmenten beobachtet werden:

a) Der Rohstoff, der beschafft und aufbereitet werden muß (z. B. Schlämmung, gegebenenfalls Magerung nach Auswahl und Beschaffung des Magerungsmittels).

b) Die Beschaffenheit der Gefäßoberfläche durch mechanische Behandlung nach Formung und meist vor vollständiger Trocknung des Behälters.

c) Das Ergebnis des Brennens der getrockneten Behälter. Durch spezielle Lagerung in der Brennvorrichtung, durch Regulierung der Brenn-atmosphäre sowie der Brenndauer erhält das Brenngut eine besondere, im allgemeinen gewünschte Qualität (Farbe, Porosität etc.).

Wenn man in einer EDV-Datenbank für jede dieser Variablen einen Charakter bereithält, läßt sich jedes keramische Fragment mit einem trinären Code vollständig beschreiben. Hier soll die Untersuchung vorerst auf die Varianten des keramischen Rohstoffes beschränkt bleiben.

In der Menge der prähistorischen handgemachten Keramik dieses Ortes wurden mehrere Varianten der Variablen Rohstoff beobachtet und mit Ziffern benannt. Von allen Varianten (außer von den seltenen Residualvarianten 5 und 6) lagen oxydierend gebrannte Exemplare vor, sodaß gesagt werden kann, daß sie infolge ihres Gehalts an Eisenoxyd durch oxydierenden Brand rote Farbe erhalten. Die Klassifikation erfolgte optisch, manchmal unter Zuhilfenahme einer Lupe, und gelegentlich wurde mit wenig Salzsäure der Kalkgehalt und das Magerungsmittel geprüft. Nach Abschluß der Aufarbeitung wurde es möglich, einige klassifizierte Fragmente einer Dünnschliffanalyse zuzuführen. Über ihr Ergebnis, das die Richtigkeit der Klassendefinition im wesentlichen bestätigt, wird im nachfolgenden Beitrag berichtet.<sup>16</sup> Scheibengedrehte iberische und mittelalterliche Keramik ist wohlunterscheidbar und wurde mit Buchstaben benannt.

#### DER ROHSTOFF

1 Allgemein kalkarmer und glimmerfreier Ton. Die magernden, unplastischen Substanzen sind abgerollt und enthalten auch kleine Kalksteinchen variabler Dichte. Sie stammen demnach aus sekundärer Lagerung, wahrscheinlich aus Flußsand. Ungeklärt ist, ob das Unplastische zum Zwecke der Magerung beigemischt wurde oder ob der Ton insgesamt aus sekundärer Lagerung stammt und das Unplastische schon enthielt. An Scherben feiner, dünnwandiger Keramik ist die optische Klassifikation naturgemäß schwieriger.

---

<sup>16</sup> s. o. Anm. 8.

---

Rohstoff dieser Klasse kommt in allen Schichten vor, es dürfte sich um den allgemein ortstypischen handeln. Dieser Klasse wurde zugeordnet, wenn für eine Zuordnung zu einer der anderen Klassen keine ausreichende Sicherheit bestand. Grundsätzlich ist damit zu rechnen, daß in dieser Klasse 1 auch Keramik registriert wurde, die unter besseren Beobachtungsbedingungen den Klassen 3 oder 4 zugeordnet worden wäre. Es ist nicht unmöglich, daß noch Keramik aus anderen, ähnlichen Tönen vorliegt, die optisch nicht unterschieden werden konnte und deshalb ebenfalls in dieser Klasse registriert wurde. Deshalb erfolgt die Kennzeichnung durch ein angefügtes +. Auch Keramik der Klassen 5 und 6 wird vorläufig hier registriert.

2 Ton wie Klasse 1, jedoch mit auffallend starkem Kalkanteil im Unplastischen, gelegentlich auch im Ton. Es scheint, daß dieser starke Kalkanteil nur auffiel, weil die magernden Calciteilchen der Klassen 3 und 4 durch ungewöhnlich starken, oft sekundären Brand weiße Farbe hatten. Seine Ursache ist zweifellos die wiederholte Zerstörung zumindest dieses Teiles der Siedlung durch Brandkatastrophen. Starker Kalkanteil im Ton wurde in einigen Proben infolge heftiger Reaktion von Salzsäure konstatiert. So ein Test ist natürlich nicht mit allen Scherben möglich, und optisch ist ein Kalkanteil in der plastischen Tonmasse kaum erkennbar.

In groben, meist dickwandigen Scherben aus den Schichten 4 und 5 wurden gelegentlich bis zu 2 mm starke Kalkschlieren festgestellt. Die Erklärung ist, daß der Ton besonders starke und schlecht vermengte Calcitmagerung enthielt, die durch ausreichend hohe Brenntemperatur zu Calciumoxyd wurde. Beim „Löschen“ der gebrannten Behälter wurde es zu einem Brei, der in kräftigen Schlieren erhalten geblieben ist.

3 Ton anscheinend wie Klasse 1 einschließlich des Unplastischen, mit Magerung aus scharfkantigem Calcit. Der Calcit dieser Klasse erscheint farblos opak und ist meistens sehr fein und sorgfältig zu gleicher Korngröße zerstoßen. Am Beginn der Aufarbeitung der Funde aus Schnitt 4 wurde Keramik immer in dieser Klasse notiert, wenn ihr Ton einen deutlichen Kalkanteil zeigte. Das war sicher voreilig, weil Keramik aus sekundärem Ton neben abgerollten Kalksteinchen natürlich auch fein verteilten Kalk enthalten kann. Nach endgültiger Klassendefinition wurde das nicht mehr korrigiert. Es hat wahrscheinlich eine Überfrequentierung dieser Klasse in Schnitt 4 verursacht.

4 Ton anscheinend wie Klasse 1 einschließlich des Unplastischen, mit Magerung aus scharfkantigem Calcit. Zunächst wurde im gesamten Material nur die Klasse 3 beobachtet. Nach Aufarbeitung aller Funde aus den jüngeren Schichten des Schnittes 4 wurde die Unterscheidung einer weiteren, ähnlichen Variante 4 unumgänglich und eine Revision aller bis dahin klassifizierten Funde unvermeidlich. Der zerstoßene Calcit dieser Klasse ist im allgemeinen gröber und von variabler Korngröße. Er neigt in den Scherben zu weißer Farbe. Die Ursache dafür liegt wahrscheinlich in einer Brenntechnik, die anders gewesen sein muß als die für die Klasse 3. Wahrscheinlich waren vor allem die Brennvorrichtungen anders. Tatsächlich wurden in dieser Klasse Scherben beobachtet, in denen die Calcitmagerung nahe der Oberfläche weiß gebrannt ist (wie in Klasse 2), während im Inneren ihre opake Eigenschaft erhalten geblieben ist.

5 Sicher ortsfremder Ton verschiedener Qualität und Herkunft mit auffallend hohem Glimmeranteil. Nur wenige Scherben dieser Klasse liegen vor, die gut unterscheidbar sind. Auffallenderweise tragen sie deutliche Spuren se-

---

kundärer mechanischer Verwendung, für die sie hier offensichtlich bevorzugt wurden.

6 Keramik, die nach offenbar ordentlich oxydierendem Brand reduzierender Atmosphäre ausgesetzt war. Sie hat einheitlich graue Farbe, keine feststellbare unplastische Magerung und ist leicht wie Windgebäck. Aus solcher sicher ortsfremden Keramik besteht das Fragment 86-15-394A-1 (s. Abb. 11e).

In den allgemeinen Statistiken der Keramikklassen werden die Klassen 5 und 6 nicht gebraucht; sie werden den Mengen der Klasse 1 zugeordnet. Auch darauf verweist das + hinter der Benennung.

Ig Graue Iberische Ware, auf schnell rotierender Drehscheibe hergestellt. Die Keramik wurde oxydierend und anschließend reduzierend gebrannt.

Ib Auf schnell rotierender Drehscheibe hergestellte iberische Keramik. Oxydierender Brand, oft mit roter Bemalung der Oberfläche. Wenige Fragmente griechischer und römischer Keramik sowie möglicherweise campanischer Ware wurden vorläufig auch in dieser Variablen registriert. Deshalb wird der Benennung ein + angefügt.

Mf Mittelalterliche, meist feine Keramik, auf schnell rotierender Drehscheibe hergestellt und meist oxydierend gebrannt. Oft bemalt. Selten vorkommende glasierte Keramik (loza dorada, cuerda seca etc.) wird für diese Studie ebenfalls in dieser Variablen registriert, weshalb auch diese Klasse mit Mf+ bezeichnet wird.

Über Brennergebnis und Beschaffenheit der Gefäßoberfläche ist hier nichts vorzutragen, weil ihre Beobachtung nur im Zusammenhang mit den Gefäßformen interessant ist. Eine Ausnahme ist Keramik mit graphitierter Oberfläche, die den Code 105 hat.

### Die statistische Auswertung

Nach allem bisher Dargelegten kann die Besprechung der Statistiken sparsam sein. Sie werden in der vorliegenden Studie nur unter der Bedingung zeitlicher Gliederung gemacht. Abb. 6 zeigt, wie in der Gesamtheit der Keramik des Schnittes 4 die Gewichte der Rohstoffklassen in den 13 Schichten jeweils prozentuell verteilt sind (s. Abb. 7). Die Balkenflächen einer Zeile ergeben zusammen jeweils 100 %. Dominierend ist die Klasse 1. Nur in den Schichten 13 bis 15 ist sie gering vertreten zugunsten der Klasse Ib, der iberischen Drehscheibenware. Wo Ib überwiegt, ist mit geringerem prozentuellem Anteil auch die Klasse Ig, iberische graue Drehscheibenkeramik, am häufigsten. In der Schicht 16 dominiert die Klasse Mf, mittelalterliche Keramik aus islamischer Zeit. Keramik der Klasse 3 ist in den früh- und mittelbronzezeitlichen Schichten häufig, der Klasse 4 in spätbronzezeitlichen und iberischen Schichten.

Diese Graphik der prozentuellen Anteile beschreibt zwar ordentlich die mengenmäßigen Sachverhalte, gewichtet sie aber nicht, d. h. sie gibt (oder nimmt) den Prozentanteilen nicht ihre Bedeutung im gesamten keramischen Spektrum dieses Schnittes. Das geschieht in der gegenübergestellten Abb. 8, in der ebenfalls prozentuelle Anteile der Rohstoffklassen dargestellt sind, aber nicht der Gewichte, sondern der Stückzahlen aller Scherben. Außerdem wurde die Rohstoffklasse 2 aufgelöst. Ihre Frequenzen wurden schematisch bis Schicht 10 der Klasse 3, in jüngeren Schichten der Klasse 4 hinzugerechnet. Dafür wurden aus der Klasse 1 die Mengen graphitierter Scherben herausgelöst und als Klasse 105 vorgeführt. Sie kommt am häufigsten in den

---

Schichten 12 und 13 vor. Die Anteile der Klasse 3 fluktuieren ein wenig anders wegen der hinzugefügten Mengen der Klasse 2. Die gegenüber Abb. 7 allgemein geringeren Prozentwerte der Klasse 4 sind darauf zurückzuführen, daß das Gewicht der meist dickwandigen Scherben größer ist als das der scheibengedrehten iberischen Keramik.

Im übrigen gleicht das Bild weitgehend dem der Abb. 6. Doch nun wird durch graue Flächenfüllung hervorgehoben, in welchen Schichten welche Rohstoffklassen trotz sehr unterschiedlicher Gesamtmenge die größte Bedeutung haben. Die Entscheidung, welche Flächen hervorzuheben sind, ist das Ergebnis eines Signifikanztests, dem nicht die prozentuellen Anteile, sondern die Zählmengen unterworfen wurden. Er wird in Abb. 9 vorgeführt und muß kurz beschrieben werden.

Die meisten Beobachtungsmerkmale an keramischen Behältern sind diskret, liefern also diskrete (oder nominale) Daten. Für die Verarbeitung nominaler sowie rangskalierteter Daten (das sind hier die gleichen Daten in zeitlicher Ordnung) wird ein Verfahren analytischer Statistik angewandt. Es handelt sich um die sogenannte Konfigurationsfrequenzanalyse, die von G. KRAUTH und A. LIENERT entwickelt wurde und in der medizinischen und psychologischen Forschung zu brauchbaren Prognosen verhelfen konnte.<sup>17</sup> Mit dieser Konfigurationsfrequenzanalyse gelingt es, „ungeachtet ihres einfachen und zugleich eleganten Ansatzes ‚Typen‘ bzw. ‚Antitypen‘ zu definieren“<sup>18</sup>. Damit sind natürlich nicht zwangsläufig Gefäßtypen gemeint, sondern schlicht diejenigen Fälle, in denen die Beobachtung des gemeinsamen Auftretens einzelner Klassen jeweils zweier Variablen in der vorliegenden Gesamtmenge signifikant häufig oder selten vorkommt. Die bekannte Asymmetrie von Chi-Quadrat, der zufolge Frequenzen von 1 und wenig darüber unter bestimmten Bedingungen unsignifikant bleiben, ist für die hier vorliegenden Untersuchungen nicht nur unbedenklich, sondern kann im Sinne einer Testverschärfung sogar als vorteilhaft angesehen werden. Die Konfigurationsfrequenzanalyse, auch kurz KFA genannt, besteht darin, daß im Chi-Quadrat-Test einer Kreuztabelle nicht nur das Gesamt-Chi-Quadrat beachtet wird, welches die Signifikanz des Zusammenhangs zweier Variablen mißt, sondern daß die einzelnen Zellen auf die Signifikanz ihrer Frequentierung geprüft werden. So wird für den Wert jeder Zelle wie in einer Vierfeldertafel Chi-Quadrat berechnet.  $\text{Chi}^2 = (f-e)^2/e$ , wobei  $f$  die Zellenfrequenz und  $e$  der Erwartungswert ist. In Abb. 9 steht ausnahmsweise nicht nur die Frequentierung jeder Zelle, sondern darunter auch das zugehörige Chi-Quadrat. Außerdem muß ein Signifikanzniveau Alpha gewählt werden. Für Alpha = 5 % ist Chi-Quadrat = 3,84. Errechnet sich für eine Zelle ein Wert, der höher ist als 3,84, dann ist die Frequenz  $f$  signifikant höher oder niedriger als der Erwartungswert  $e$ . Freiheitsgrade, Quantil und Gesamt-Chi-Quadrat, also die Summe der Chi-Quadrate jeder einzelnen Zelle, werden der Vollständigkeit halber angegeben, ebenso das korrigierte Gesamt-Chi-Quadrat. Letzteres enthält nicht die Chi-Quadrate jener Zellen, in denen der Erwartungswert kleiner als 5 ist.

---

<sup>17</sup> J. KRAUTH, G. A. LIENERT, KFA. Die Konfigurationsfrequenzanalyse und ihre Anwendung in Psychologie und Medizin. Verlag Karl Alber, Freiburg/München (1973). Die erste uns bekannte Anwendung auf prähistorische Keramik veröffentlichte Frau M. DOHRN-IHMIG, Die Anwendung statistischer Prüfverfahren bei der Stilanalyse und bei der Erkenntnis von Typen am Beispiel verzierter bandkeramischer Gefäße, *Prähist. Zeitschrift* 51, 1976, 1–25.

<sup>18</sup> D. STEINHAUSEN, K. LANGER, Clusteranalyse. Einführung in Methoden und Verfahren der automatischen Klassifikation. Walter de Gruyter, Berlin – New York (1977) 148.

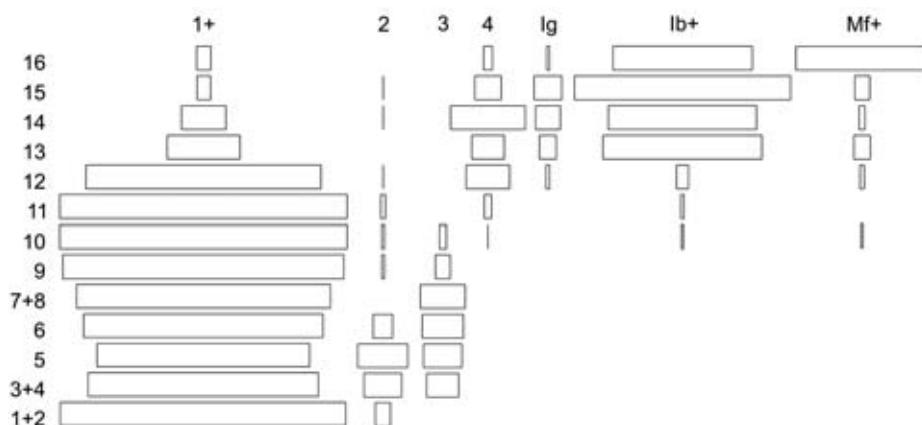


Abb. 6: Hoyas del Castillo, Pajaroncillo (Cuenca), Sektor A, Schnitt 4. Graphische Darstellung der prozentuellen Anteile der Gewichte der keramischen Rohstoffklassen am Gesamtgewicht der Menge jeder Schicht in stratigraphisch begründeter Ordnung

	1+	2	3	4	Ig	Ib+	Mf+
16	4.8			3.2	.8	46.7	44.5
15	4.7			8.9	9.2	72.3	4.9
14	15.2			24.9	8.4	49.7	1.8
13	24.3			10.9	5.4	53.5	6.0
12	78.8	.1		14.6	1.0	4.1	1.4
11	95.9	1.2		2.3		.6	100.0
10	96.1	.6	2.2	.1		.5	100.0
9	93.9	.8	5.2				100.0
7+8	85.0		15.0				100.0
6	79.8	6.4	13.8				100.0
5	70.9	16.3	12.9				100.0
3+4	77.2	12.2	10.7				100.0
1+2	95.2	4.8					100.0

Abb. 7: Hoyas del Castillo, Pajaroncillo (Cuenca), Sektor A, Schnitt 4. Die prozentuellen Anteile der Gewichte der keramischen Rohstoffklassen am Gesamtgewicht der Menge jeder Schicht in stratigraphisch begründeter Ordnung

Eine weitere willkommene Eigenschaft solcher Tabellenanalysen ist, daß man ihr Ergebnis unmittelbar graphisch darstellen kann. Durch geeignete Anordnung der nominalen Klassen, die ja keine Auswirkung auf das Testergebnis hat, läßt sich dieses gegebenenfalls optisch gut faßbar machen, wodurch weitere graphische Aufwände entfallen können. Durch schwarze Balken kann man Frequenzen unterstreichen, die mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 5 % signifikant über der erwarteten liegen. Wo nichts unterstrichen ist, liegt die Häufigkeit der Variante in dieser Schicht, gemessen an ihrer gesamten Häufigkeit, im 5 %-Rahmen der zu erwartenden. Graue Unterstreichung dagegen bezeichnet signifikante Unterfrequentierung der Zelle. Das gilt selbstverständlich auch für leere Zellen, denn auch für sie ist ein Erwartungswert zu schätzen.

Angesichts so wenig nuancierter Markierung signifikant überfrequentierter Zellen erhebt sich natürlich die Frage nach der Bedeutung dieser Signifikanzen. Einige signifikante Überfrequentierungen könnten signifikanter sein als andere. Da Chi-Quadrat ein nach oben offener Wert ist, läßt sich eine Abstufung nicht durchführen, aber mit den berechneten Werten zur Hand könnte man die einzelnen Signifikanzen vielleicht unterschiedlich in-

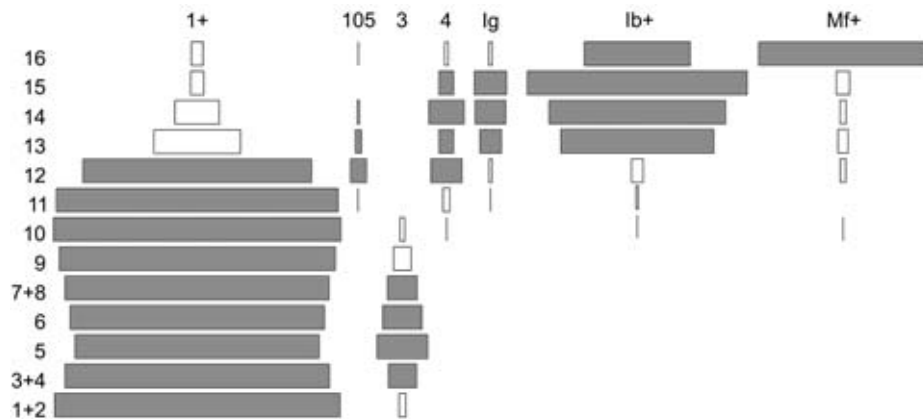


Abb. 8: Hoyas del Castillo, Pajaroncillo (Cuenca), Sektor A, Schnitt 4. Graphische Darstellung der prozentuellen Anteile der Rohstoffklassen aller keramischen Fragmente an der Gesamtmenge jeder Schicht in stratigraphisch begründeter Ordnung

interpretieren. Mit Abb. 9 wird ein Beispiel vorgeführt, im übrigen kann dieser Aufwand entfallen.

Das Quantil ist der Wert, der vom Gesamt-Chi-Quadrat nicht unterschritten werden darf, wenn der Zusammenhang zwischen den beiden Variablen signifikant sein soll. In Abb. 9 ist er außergewöhnlich hoch, doch das ist nur ein erster erfreulicher Aspekt. Warum das so ist, erfährt man bei genauer Betrachtung der Abbildung. Da sich für alle Zellen eine positive Erwartungswertschätzung berechnen läßt, haben alle Zellen, auch die unfrequenzierten, ein Chi-Quadrat. Die meisten Zellen-Chi-Quadrate sind so hoch, daß auch eine Testverschärfung auf 1 % (dann wäre die Signifikanzschwelle 6,63) keine wesentliche Veränderung erzeugt hätte. Wichtiger als die signifikant niedrig frequentierten Zellen sind hier die signifikant hoch frequentierten.

Man kann also Abb. 9 ebensogut wie Abb. 8 betrachten und prüfen, ob sie allein schon die wesentliche Information liefern kann. Um dem weithin noch immer verbreiteten Mißtrauen gegen Statistiken zu begegnen sei festgestellt, daß Statistik, auch analytische, nichts beweist, sondern nur quantitative Sachverhalte an Parametern prüft. Der vorliegende Sachverhalt ist nicht die Urgeschichte der Iberischen Halbinsel, nicht einmal die von Hoyas del Castillo, sondern eine Struktur von Zähldaten, für deren Zustandekommen die Statistik nichts kann. Gegebenenfalls berechnet die hier angewandte Analyse messerscharf, daß signifikant ist, was nicht sein darf. Dann liegt eben ein signifikanter Mißstand vor. Ob dem so ist, muß der Bearbeiter entscheiden. Er muß dann entweder die Daten verwerfen oder, wenn das nicht sinnvoll ist, die Mißstände erklären. Eine Vorbereitung darauf war die ausführliche Darlegung der stratigraphischen Probleme.

In den Abb. 8 und 9 sieht man also, daß die Klasse 1 in allen Schichten bis Schicht 12 signifikant überwiegt. In jüngeren Schichten überwiegt die iberische Drehscheibenware. Sie ist aber schon in Schicht 13 signifikant häufig, wo die Klasse 1 signifikant unterfrequentiert ist, obwohl doch wiederholt gesagt wurde, daß die Schicht 13 möglicherweise noch spätbronzezeitlich sei. Eine Ursache kann die erwähnte Abtrennung einiger Grabungsschichten aus der Schicht 14 sein. Dadurch wurde eine signifikante Häufigkeit der graphitierten Keramik in Schicht 13 erhalten, und die Signifikanz der Klassen Ig und Ib wurde in Kauf genommen, obwohl es iberische Drehscheibenware auf diesem Ort theoretisch noch nicht gegeben haben kann, als die Schicht 13 entstand.

	1+	105	3	4	Ig	Ib+	Mf+	
16	45	1		11	11	378	596	1042
	471.3	3.7	44.6	19.6	22.3	24.2	4708.8	
	=====		=====	=====	=====	████████	████████	
15	74			78	174	1208	75	1609
	719.4	8.5	68.8	5.8	190.3	1255.4	3.8	
	=====	=====	=====	████████	████████	████████		
14	319	10		250	218	1268	42	2107
	579.8	.1	90.1	381.4	216.3	765.3	53.3	
	=====		=====	████████	████████	████████	=====	
13	517	35		91	124	917	64	1748
	187.2	72.1	74.8	10.9	43.1	365.5	14.2	
	=====	████████	=====	████████	████████	████████	=====	
12	339	24		45	4	17	8	437
	47.3	204.3	18.7	51.7	10.3	91.5	12.0	
	████████	████████	=====	████████	=====	=====	=====	
11	872	1		21	3	5		902
	313.9	3.0	38.6	4.5	30.0	244.3	52.7	
	████████		=====	=====	=====	=====	=====	
10	879		13	1		2	1	896
	332.8	4.7	16.7	31.1	35.5	248.5	50.3	
	████████	=====	=====	=====	=====	=====	=====	
9	424		26					450
	139.3	2.4	2.4	16.6	17.8	126.8	26.3	
	████████			=====	=====	=====	=====	
7+8	949		108					1057
	259.8	5.6	87.2	39.0	41.9	297.9	61.7	
	████████	=====	████████	=====	=====	=====	=====	
6	659		103					762
	154.7	4.0	152.1	28.1	30.2	214.8	44.5	
	████████	=====	████████	=====	=====	=====	=====	
5	1253		261					1514
	241.9	8.0	594.6	55.9	60.0	426.7	88.4	
	████████	=====	████████	=====	=====	=====	=====	
3+4	543		57					600
	153.3	3.2	38.3	22.1	23.8	169.1	35.0	
	████████		████████	=====	=====	=====	=====	
1+2	333		8					341
	124.1	1.8	3.0	12.6	13.5	96.1	19.9	
	████████			=====	=====	=====	=====	
	7206	71	576	497	534	3795	786	13465

████████: Chi-Quadrat >3.84, f>e, =====: Chi-Quadrat >3.84, f<e  
72 Freiheitsgrade, Alpha = 5%, Q = 92.456  
Chi-Quadrat =16187.64, Chi-Quadrat korrigiert =15964.32

Abb. 9: Hoyas del Castillo, Pajaroncillo (Cuenca), Sektor A, Schnitt 4. Konfigurationsfrequenzanalyse der Rohstoffklassen aller keramischen Fragmente in stratigraphisch begründeter Ordnung



	1+	3	4	105	Ig	Ib+	Mf+	
16	401 =====	=====	116 =====	2 =====	161	2881 =====	744 =====	4305
15	1436 =====	=====	497	1 =====	553 =====	7559 =====	566 =====	10612
14	1176 =====	=====	618 =====	22	441 =====	3882 =====	129 =====	6268
13	1024 =====	=====	301 =====	62 =====	157 =====	1164	69 =====	2777
12	339 =====	=====	45 =====	24 =====	4 =====	17 =====	8 =====	437
D+11+E	4071 =====	=====	314 =====	20	18 =====	218 =====	24 =====	4665
10	1739 =====	19 =====	8 =====	=====	=====	3 =====	1 =====	1770
9+C	1275 =====	55 =====	19 =====	=====	=====	2 =====	=====	1351
7+8+B	1724 =====	177 =====	=====	=====	=====	=====	=====	1901
6+A	1071 =====	165 =====	=====	=====	=====	=====	=====	1236
5	1253 =====	261 =====	=====	=====	=====	=====	=====	1514
3+4	543 =====	57 =====	=====	=====	=====	=====	=====	600
1+2	333 =====	8 =====	=====	=====	=====	=====	=====	341
	16385	742	1918	131	1334	15726	1541	37777

=====: Chi-Quadrat >3.84, f>e; =====: Chi-Quadrat >3.84, f<e  
72 Freiheitsgrade, Alpha = 5%, Q = 92.456  
Chi-Quadrat = 28693.60, Chi-Quadrat korrigiert = 28347.76

Abb. 10. Hoyas del Castillo, Pajaroncillo (Cuenca), Sektor A, Schnitt 1+3+4+5. Konfigurationsfrequenzanalyse der Rohstoffklassen aller keramischen Fragmente in stratigraphisch begründeter Ordnung

Kann es sie wirklich noch nicht gegeben haben? Darüber wird weiter unten noch einiges zu sagen sein. Jedenfalls liegt Kontaminierung älterer Schichten mit iberischer Drehscheibenware, sogar mit mittelalterlicher Keramik vor (u. a. durch ein kleines Segment des nicht sofort erkannten Silos 2, s. Abb. 5), aber sie ist gering. Die signifikante Frequentierung der Klasse Ib in Schicht 16 muß jetzt nicht mehr erklärt werden. Daß aber Klasse 4 schon in Schicht 12 signifikant ist, erregt Aufmerksamkeit, denn mit der geübten Praxis der Einordnung kontaminierter Fundmengen in die jeweils jüngere Schicht kann man das nicht erklären.

Deswegen und weil nun schon so viel über die Verhältnisse in den Nachbarschnitten berichtet wurde, ist es interessant zu prüfen, wie die zeitliche

---

Gliederung des Fundmaterials dort gelungen ist. Eine Vorführung im einzelnen wäre hier eine Belastung, aber eine Gesamtübersicht ist bestimmt nützlich. Sie wird in Abb. 10 gezeigt, und eine Vorführung der Zellen-Chi-Quadrate kann jetzt schon unterbleiben.

Die Signifikanz der Mengen iberischer Drehscheibenware in Schicht 16 stört ebensowenig wie die der Mengen mittelalterlicher Keramik in Schicht 15. Diese Oberflächenschichten wurden schematisch abgetragen, weil für eine stratigraphisch begründete Trennung in den oberflächennahen Plana keine Anhaltspunkte bestanden. In Schicht 13 ist Klasse 1 signifikant häufig, Klasse Ib nicht mehr. Der signifikanten Häufigkeit der Klasse Ig in Schicht 13 muß man ebensowenig Bedeutung beimessen wie jener der Klasse Ib in Schicht 16. Aber es besteht Anlaß zu der Vermutung, daß die graue Ware Ig in der älteren iberischen Phase (Schicht 14) beliebter war als in der jüngeren (Schicht 15). Hier kann vorausgeschickt werden, daß ein Studium der iberischen Drehscheibenware wie auch der mittelalterlichen Keramik durch Spezialisten angestrebt wird und vom Studium der handgemachten Keramik getrennt erfolgen kann. Man wird sie nur auf zwei zeitlich zu unterscheidende Gruppen aufteilen können, wobei Statistik eine wichtige Rolle spielen muß. Für die mittelalterliche Keramik gibt es hier keine stratigraphische Möglichkeit zeitlicher Gliederung. Vielleicht wird man mit den Inhalten der Silos, die ja nicht alle gleichzeitig bestanden haben können, chronologische Phasen unterscheiden können.

Der Grund, warum die iberische und die mittelalterliche Keramik in die vorliegenden Statistiken einbezogen wurden, ist Rechenschaft über die Gesamtheit des verfügbaren Materials, also über das Informationspotential des Fundortes. Daneben haben sie eine willkommene Kontrastwirkung bei der Prüfung der Güte der Schichtentrennung.

Erstaunlich ist nun, daß Keramik der Klasse 4, die man als grobe Küchenkeramik iberischer Zeit kennt, schon in den spätbronzezeitlichen Schichten signifikant häufig ist. Für eine Interpretation, Keramik dieser Klasse sei in so großen Mengen durch schlechte Schichtentrennung in drei ältere Grabungsschichtkomplexe gelangt, müßte in diesen ein ungefähr gleich hoher Anteil iberischer Drehscheibenware vorliegen. Das ist nicht der Fall. In der jüngeren Phase von Cogotas I (Schichten 9 und 10) war Calcitmagerung (Klasse 3) offenbar unüblich geworden. In Schicht 11 jedoch lebte sie wieder auf. Daraus könnte man auf eine Neubesiedlung dieses Ortes in der Spätbronzezeit nach vorheriger Abwanderung der mittelbronzezeitlichen Bevölkerung zu schließen. Wegen des Fehlens weiterer, besserer archäologischer Indizien dafür in einem Schutthang kann so eine Interpretation weder vorgezogen noch ausgeschlossen werden.

Offenbar bestand eine Tradition der Herstellung von Keramik aus Rohstoff der Klasse 4 bereits bei der spätbronzezeitlichen Bevölkerung dieses Ortes. Aber: Wohnte diese in iberischer Zeit hier weiter und erwarb wohlfeil Drehscheibenware aus dem iberischen Raum? Oder ließen sich Menschen iberischer Kultur hier nieder, unter Duldung durch die einheimische Bevölkerung und Verwendung einheimischen Kochgeschirrs, aber unter reichlicher Belieferung mit iberischer Drehscheibenware? Denn alles Iberische auf diesem Ort erscheint fremdartig und neu, nicht einheimisch, taucht plötzlich und voll entwickelt auf. Wie war überhaupt das politische Verhältnis der Iberer der Levanteküste zu den Einheimischen im Bergland? Die nördliche Meseta oder die südlichen Ausläufer des Iberischen Massivs, wie auch immer man die Gegend um Hoyas del Castillo nennen mag, gehören ja nicht zum ei-

---

gentlichen Entfaltungsgebiet der Iberischen Kultur. Gab es jemals territoriale Konflikte? Eine sorgfältige Ausgrabung der Bauten unter diesem Aspekt könnte einige Klärung bringen. Im Schutthang geht das nicht.

Auf mehr kann hier nicht mehr eingegangen werden. Mehr, das sind die Gefäßformen und -größen sowie die Randprofile und die Sondermerkmale. Was aber noch vorzuführen ist, sind einige charakteristische Varianten keramischen Dekors der Spätbronzezeit, und es erscheint zweckmäßig, vorher eine kleine Auswahl verzierter Keramik der ‚Kultur‘ von Cogotas I zu zeigen.

### Verzierte Keramik der Mittleren Bronzezeit

In einer früheren kleinen Studie wurde der Vorführung verzierter Keramik der mittelbronzezeitlichen ‚Kultur‘ von Cogotas I besonderes Gewicht gegeben. Dabei wurde in einer kurzen Forschungsgeschichte auf die lange Zeit nicht gelungene kulturelle Trennung der Keramik von Cogotas I von der spätbronzezeitlichen des Ebro-Beckens und auf die dadurch zunächst unauflöslchen chronologischen Widersprüche eingegangen.<sup>19</sup>

Dieses Problem gibt es nicht mehr. Daß die ‚Kultur‘ von Cogotas I auf der Iberischen Halbinsel spätestens im 16. Jh. v. Chr. begann,<sup>20</sup> ist nun allgemein akzeptiert. Verwirrung könnte entstehen, wenn sie weiterhin für die Späte Bronzezeit in Anspruch genommen wird, bis an deren Beginn sie wahrscheinlich dauerte. Hier wird M. RUIZ-GÁLVEZ PRIEGO gefolgt, die die Periode der Späten Bronzezeit (Bronce Final) in den Zeitraum zwischen ca. 1250 und 750 v. Chr. datiert.<sup>21</sup> Die Periode der Mittleren Bronzezeit, keramisch geprägt vor allem von Cogotas I, begänne demnach mit dem ungefähren Enddatum der Frühen Bronzezeit und der Phase El Argar B um ca. 1600 v. Chr.

Die charakteristische Verzierungstechnik der Keramik von Cogotas I ist der Furchenstich. Schon vorher kannte man solche Verzierungstechnik, die man „punto en raya“ nannte, von frühneolithischer Abdruckkeramik, und man hat sogar versucht, eine darauf beruhende Tradition zu sehen. Technisch handelt es sich um Eingriffe in die nach Formung noch weiche Oberfläche des Gefäßes, und zwar nicht durch Ritzung einer groben Furche, an deren beiden Seiten die verdrängte Tonsubstanz überquellen würde und entfernt werden müßte, sondern durch hintereinander schräg geführte Einstiche mit sofortiger Abhebung des überschüssigen Tones. Ob das gegenüber der erwähnten linearen Furchung praktischer empfunden wurde, oder ob der resultierende optische Eindruck einer Naht gefiel, ist nicht zu entscheiden. Was aber als gesichert gelten kann, auch wenn es nicht immer nachweisbar ist (in wenigen Fällen ist es nachgewiesen), ist Inkrustation der Furchen nach dem Brand mit meistens weißer, gelegentlich roter Paste.

A. DE CASTILLO sah in dem ersten Versuch einer gesamteuropäischen Darstellung der Glockenbecherkultur<sup>22</sup> in furchenstichverzierter Keramik aus der Höhle von Boquique in der Provinz Cáceres zunächst eine Variante der Glockenbecherkeramik. Das hat er bald zu recht korrigiert, aber der klangvolle Ausdruck „técnica de Boquique“ blieb, denn er meint nicht nur die Technik, sondern auch, was man mit ihr erzeugte. Was man mit ihr erzeugte, außer immer wieder Begrenzungslinien von Verzierungszonen, sind Zickzack-

---

<sup>19</sup> s. ebenda 22–24.

<sup>20</sup> s. o. Anm. 5, 131–135, Abb. 14; s. auch Pedro V. CASTRO MARTÍNEZ, Rafael MICO PÉREZ, María Encarna SANAHUJA YLL (1995) 51–118.

<sup>21</sup> Marisa RUIZ-GÁLVEZ PRIEGO (1995) 82.

<sup>22</sup> Alberto del CASTILLO YURRITA (1928).



Abb. 11: Hoyas del Castillo, Pajaroncillo (Cuenca). Verzierte Keramik der Kultur von Cogotas I, Maßstab 1:1.  
 a, b und c: Furchenstich – c: Furchung und Furchenstich – d: Ritzung und Furchenstich – f: Ritzung –  
 g und h: Ritzung, Furchenstich und Punktstich

---

bänder (Abb. 11 a, c, e)<sup>23</sup> oder Girlanden (Abb. 11 b)<sup>24</sup> aus Strichbündeln. Größerer Abstand zwischen den einzelnen Zickzacklinien erlaubte alternierende Flächenfüllung. Ein häufiges flächenfüllendes Element waren tief eingestochene wirre Punkte (Abb. 11 g, h),<sup>25</sup> und Ornamentbänder füllte man gerne mit Fischgrätmustern (Abb. 11 d, f), die übereinander zu senkrechten Zickzackbändern werden konnten. Für Flächenfüllung beliebt war vor allem die Technik des Kerbschnittes, der darin bestand, daß man einige keramische Substanz von der Oberfläche des noch nicht trockenen Gefäßes mit einem spitz schneidenden Gerät abhob. Die Spuren eines solchen Gerätes sind oft noch im Negativ zu erkennen (Abb. 12 a, b, f). Wenn man beobachten kann, daß die abzuhebende Fläche vorher in Furchenstichtechnik markiert wurde, spricht man von „auxiliärer“ Anwendung des Furchenstiches.<sup>26</sup> Oft verschmähte man regelrechten Furchenstich und schuf mit linearen Furchen die gleichen Ornamentmotive (Abb. 12 a).<sup>27</sup> Auch Auxiliäres erzeugte man nicht immer durch Furchenstich, sondern durch Ritzlinien (Abb. 12 b).<sup>28</sup>

Nicht durch Furchen, sondern durch schlichte Ritzlinien zeichnete man auf einigermaßen trockenen Gefäßoberflächen in Bändern gereihte geometrische Flächen, die man alternierend mit feinen Punktstichen füllte (Abb. 12 c).<sup>29</sup> Ebenfalls auf einer Ritzlinie schuf man auch das sogenannte Stacheldrahtmuster, indem man quer zu einer solchen Linie mit einer wenige Millimeter breiten Spitze in kurzen Abständen Einstiche anbrachte. Damit markierte man gerne die engste konkave Zone unter dem Rand eines Gefäßes (Abb. 12 e, f).<sup>30</sup> Auch breite Zonen bedeckte man mit solchen Stacheldrahtbändern (Abb. 12 c). Selten, aber auch in Hoyas del Castillo, kommt dieses Stacheldrahtschema in abgegrenzten Zonen vor, in deren freie Fläche man es als Gruppen schräg angeordneter paralleler Bänder ritzte (Abb. 12 e).

Recht beliebt war die Abwechslung verzierter und glatter Metopen auf Gefäßschultern (Abb. 11 c, g; 12 f).<sup>31</sup> Das kontrastierende Hervortreten dunkler glatter Flächen und Zonen vor inkrustiert verzierten war offensichtlich ein beabsichtigter Effekt. Auch die Trennung horizontaler Ornamentbänder durch glatte Bänder ist nicht selten (Abb. 11 d; 12 d).

Hier ist endlich der Ort, an dem die Apostrophierung des Wortes Kultur begründet werden muß. Sie kommt nur in diesem Aufsatz vor und nur im Zusammenhang mit Cogotas I. J. CABRÉ traf im Castro von Cogotas unter eisenzeitlichen Mauern auf ältere Schichtreste mit Keramik, die durch Furchenstich verziert und ganz anders war als die eisenzeitliche. Sie repräsentierte eine ältere Besiedlungsphase des Ortes, die er Cogotas I nannte.<sup>32</sup> Als ähnliche Funde sich fast auf der gesamten Iberischen Halbinsel mehrten, mit besonderer Häufung auf der oberen Meseta, hat mit Hinweis darauf J. MALUQUER DE MOTES diesen Komplex von Cogotas I in den Rang einer Kultur erhoben<sup>33</sup>. Tatsächlich besteht sie archäologisch aus wenig mehr als einer charak-

---

<sup>23</sup> s. auch Anm. 4 und 5, Abb. 9,2 und Taf. 10c.

<sup>24</sup> s. ebenda Abb. 7,13 und Taf. 9e.

<sup>25</sup> s. ebenda Abb. 9,8 und Taf. 10b.

<sup>26</sup> s. ebenda Abb. 8,9 und Taf. 10a; Abb. 9,1 und Taf. 10b; Abb. 9,5.9 und Taf. 10c.d.

<sup>27</sup> s. ebenda Abb. 8,7 und Taf. 10a.

<sup>28</sup> s. ebenda Abb. 9,9 und Taf. 10c.

<sup>29</sup> s. ebenda Abb. 8,6 und Taf. 9f.

<sup>30</sup> s. ebenda Abb. 9,1 und Taf. 10b.

<sup>31</sup> s. ebenda Abb. 7,15 und Taf. 9e; Abb. 8,7 und Taf. 10a.

<sup>32</sup> Juan CABRÉ AGUILÓ, J. (1930) 110.

<sup>33</sup> Juan MALUQUER DE MOTES (1956), 179–206.



Abb. 12: Hoyas del Castillo, Pajaroncillo (Cuenca).

Verzierte Keramik der Kultur von Cogotas I, Maßstab 1:1

a: Furchung und Kerbschnitt – b: Ritzung und Kerbschnitt – c: Ritzung und Punktstich – d: Stacheldrahtmuster – e: Stacheldrahtmuster, Furchenstich und Kerbschnitt

---

teristischen Kombination von keramischem Verzierungsstil und Motivrepertoire, die sich auf einem beschränkten Repertoire von Gefäßformen findet. Deswegen die Apostrophierung. Auch anderswo ist das schon aufgefallen, und man scheint nun dazu zu neigen, von „grupo de Cogotas I“ zu sprechen.<sup>34</sup> Es handelt sich offensichtlich um das „feine Geschirr“ mittelbronzezeitlicher Haushalte, in dem man Speisen und Getränke weder aufbewahrte noch zubereitete, aber – vielleicht nicht täglich – servierte. In einem wichtigen Kongreßbeitrag hat M. D. FERNÁNDEZ-POSSE<sup>35</sup> die typischen Formen dieses Gefäßrepertoires und ihre Dekoration beispielhaft vorgeführt. Ihre Unterscheidung zweier zeitlicher Phasen kann mit den bisher vorliegenden Funden noch nicht nachvollzogen werden, aber was für die ältesten Varianten des Dekorationsstils charakteristisch sein soll und von C. BLASCO nach dem Fundort Cogeces benannt wurde, gehört auch in Hoyas del Castillo stratigraphisch zum Ältesten.<sup>36</sup> Diese Keramik kommt sowohl in Flachland- als auch in Höhensiedlungen vor, und das fast auf der gesamten Iberischen Halbinsel. Doch während auf der oberen Meseta und anschließend südlich der Sierra de Guadarrama die dichte Verbreitung an eine Gemeinsamkeit keramischer Tradition denken läßt, die als Ergebnis enger Nachbarschaften, regelmäßiger Kontakte usw. auch Zeugnis einer gemeinsamen, wenngleich noch nicht gut beschreibbaren archäologischen Kultur sein kann, ist die Lage außerhalb dieses Gebietes anders. Man kann einwenden, daß die obere Meseta und das Jarama-Tal südlich von Madrid speziell mit Blick auf Cogotas I besonders gut durchforscht sind. Aber auf verhältnismäßig wenigen der vielen bronzezeitlichen Fundorte im Süden und Südosten ist Keramik aufgetaucht, die man diesem Komplex zuordnen muß. Dabei kommen in sehr weiter Entfernung voneinander selbst seltene, wahrscheinlich nur während eines kurzen Zeitraumes erzeugte Verzierungsvarianten von so frappierender Ähnlichkeit vor, daß sich die Frage nach der Ursache aufdrängt. Für den geringen Anteil so dekoriertes Gefäße am gesamten keramischen Spektrum dieser Fundorte könnte ein nicht alltäglicher Bedarf infolge besonderer Wertschätzung ein Grund sein.

Zu diesem Schluß gelangte auch F. J. ABARQUERO MORAS in einer interessanten Studie über die möglichen Ursachen und Mechanismen so weiter Verbreitung der keramischen Verzierungsstile von Cogotas I.<sup>37</sup> Mit einleuchtenden Argumenten vertritt er die Ansicht, daß Exogamie die entscheidende Ursache gewesen sei. Man sollte aber noch vorsichtig sein. Denn daß handgemachte Keramik in prähistorischen Zeiten und manchenorts bis in jüngste Zeit von Frauen hergestellt wurde, ist eine oft erwähnte und auch beobachtete Tatsache,<sup>38</sup> aber kein tragfähiges Axiom, denn ob das überall und zu allen Zeiten so war, ist nicht gesichert. Man könnte auch an wandernde, auf die Herstellung feinen Geschirrs spezialisierte Töpfer denken. Abb. 12d wäre dann vielleicht ein Beispiel eines wenig routinierten Versuches lokaler Nachahmung. Wie schön wäre es, könnte man mit ganz anderen Argumenten zuverlässig auf Exogamie schließen und damit die weite Verbreitung der Keramik von Cogotas I erklären! Wenn wir aber von mehreren möglichen Erklärungen (die bekannten *explanations* der New Archaeology) eine, die eigent-

---

<sup>34</sup> PEDRO V. CASTRO MARTÍNEZ, RAFAEL MICO PÉREZ, MARÍA ENCARNA SANAHUJA YLL (1995) 72 ff.

<sup>35</sup> María Dolores FERNÁNDEZ-POSSE (1986) 475–487.

<sup>36</sup> Ebenda, 481, Fig. 1,7.10, Fig. 2,1.2. S. dazu auch Anm. 15 und 16, Abb. 7,12.15 und Taf. 9e.

<sup>37</sup> F. J. ABARQUERO MORAS (1997) 71–96.

<sup>38</sup> Nicholas DAVID, Hilke DAVID-HENNIG (1971) 289–317.

---

lich Forschungsergebnis sein sollte, aber nicht ist, heranziehen, um einen Sachverhalt zu erklären, der allein auch noch keinen sicheren Schluß auf die gesellschaftlichen Verhältnisse jener Zeit erlaubt, dann ist das vorläufig ein epistemologischer Mißstand. Dennoch muß gesagt sein, daß die Ausführungen von F. J. ABARQUERO MORAS viel für sich haben und jedenfalls eine gute, geradezu reizvolle Hypothese bilden.

### Verzierte Keramik der Späten Bronzezeit

Die spätbronzezeitliche verzierte Keramik dieses Ortes ist deutlich anders, wengleich manchmal eine Unterscheidung Schwierigkeiten bereiten könnte. Die Abb. 13 c und d zeigen die Innenseiten zweier Fragmente von keramischen Schüsseln. Auffallend sind die breiten konzentrischen Riefen. Sie sind sorgfältig mechanisch geglättet. Manchmal wird auch von getreppter Innenseite gesprochen. Auf dem Fragment Abb. 13 c ist noch der Rand erhalten. Er ist innen verdickt und nach außen flach abgestrichen. Solche Schüsseln mit Innenriefung fand man in den Urnengräberfeldern in Katalonien und im Languedoc.<sup>39</sup>

Gleichzeitig war die Schmückung von Gefäßschultern durch parallele umlaufende Riefen beliebt. Abb. 13 a zeigt ein Fragment vom einziehenden Rand einer dickwandigen weiten Schüssel, Abb. 13 b von der Schulter eines kleinen Gefäßes mit S-förmigem Profil. Umlaufende Riefenbündel auf Gefäßschultern sind in der Spätbronzezeit weit verbreitet, desgleichen hohe, breit geriefte Winkelbänder auf Gefäßschultern (Abb. 13 e)<sup>40</sup> und runde Dellen (Abb. 13 f). Über die weite Verbreitung solcher Dekorationsweise bis nach Mitteleuropa könnte man sich zwar freuen, aber wegen der anscheinend langen Dauer ihrer Beliebtheit ist sie für eine genauere Datierung ungeeignet.

Eine feinere Variante sind geglättete Bündel von Riefen (Abb. 14 c, d) und Furchen (Abb. 14 a, b) auf geglätteter Oberfläche. Sie dienen der dekorativen Begrenzung oder Gliederung von Gefäßzonen und sind oft eine Alternative zu den breit geriefen Winkelbändern. Da diese Furchen und Riefen geglättet sind, waren sie sicher nicht inkrustiert.

Ritzung war eine recht beliebte Technik der Verzierung gut sichtbarer Gefäßoberflächen. Das waren nicht nur Gefäßschultern, sondern auch die Innenseiten ausladender Ränder. Die Feinheit der Verzierung und die dabei aufgewendete Sorgfalt war anscheinend abhängig von der Feinheit des Gefäßes. Kaum wurde darauf verzichtet, die engste Zone des Gefäßes, also den oberen Rand der Gefäßschulter mit wenigstens einer oft kräftigen umlaufenden Ritzlinie, meistens mit mehreren zu markieren (Abb. 14 g; 15 b, e, g, h)

Ein kleines, sehr feines Töpfchen mit S-förmigem Profil und einer Wandstärke, die 3 mm kaum überschreitet (Abb. 14 g), trägt auf der sanft gewölbten Gefäßschulter einen verzierten Fries, dessen Rahmen oben und unten, d. h. unter dem Gefäßhals und auf der größten Gefäßweite durch zwei, seitlich durch vier Ritzlinien vorgezeichnet ist. Die Verzierung besteht aus einem diagonalen Raster, dessen Flächen alternierend glatt oder mit diagonalen Schraf-

---

<sup>39</sup> s. z. B. Maurice LOUIS, Odette und Jean TAFFANEL (1958) Abb. 57 und 58. – Pedro de PALOL (1958) Taf. I,126.138; VI,49.52.139; XII,82.168.173.

<sup>40</sup> Am oberen Rand des auf Abb. 13 e gezeigten Fragmentes ist der Ansatz eines sanften Knickes zu erkennen. Das Fragment stammt wahrscheinlich von der Schulterzone eines großen Gefäßes und ist deshalb verkehrt orientiert. Eine Umkehrung wird absichtlich nicht durchgeführt, weil dadurch auch die Schattenwirkung des Fotos verwirrend umgekehrt würde.



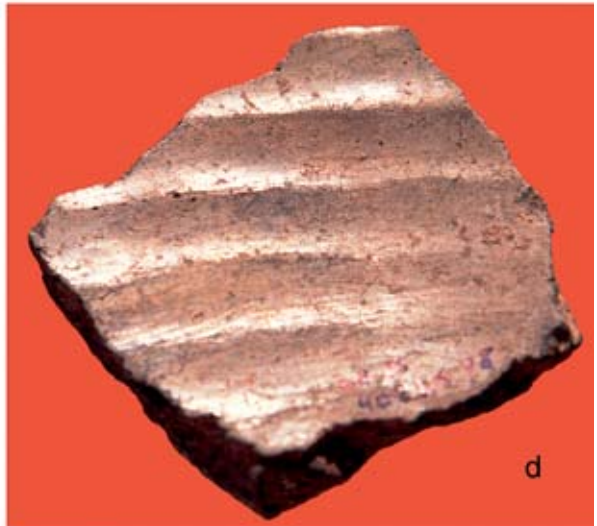
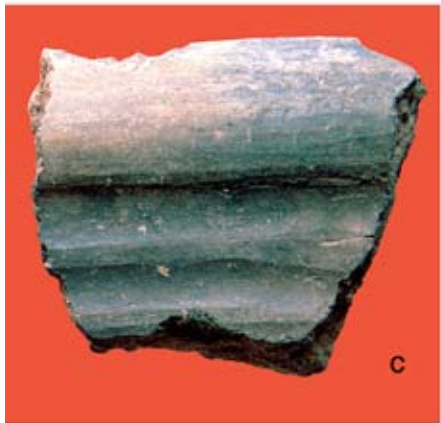
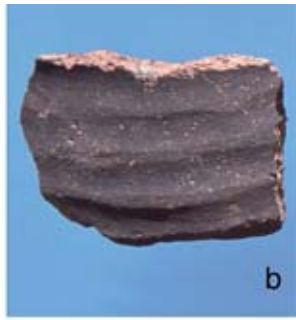


Abb. 13: Hoyas del Castillo, Pajaroncillo (Cuenca). Verzierte Keramik der Spätbronzezeit.  
Maßstab 1 : 1  
a, und b: breite Riefen außen – c und d: breite, geglättete Riefen innen – e: Riefenverzierung –  
f: kreisförmige Dellen

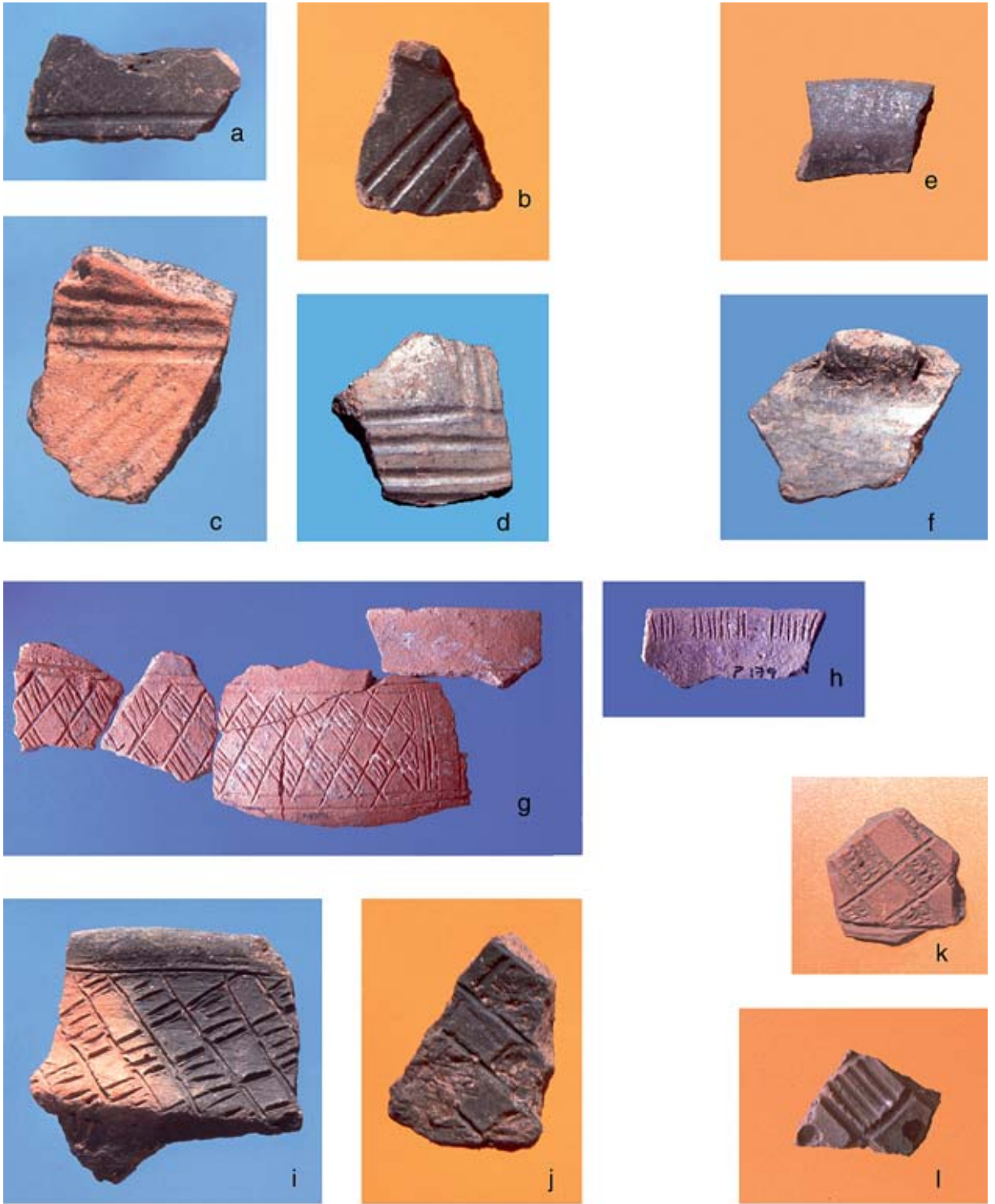


Abb. 14: Hoyas del Castillo, Pajaroncillo (Cuenca). Verzierte Keramik der Spätbronzezeit. Maßstab 1:1  
 a, b, c und d: geglättete Riefenverzierung – e und f: graphitierte Oberfläche – g, h, i und k: Ritzverzierung –  
 j: Ritzverzierung und Kerbschnitt – l: Ritzverzierung und kreisförmige Grübchen

---

fur gefüllt sind. Eine zugehörige Scherbe vom ausladenden Rand ist außen glatt, innen jedoch trägt sie umlaufend geritzte, vertikale Strichgruppen (Abb. 14 h). Gleichartige Strichgruppen finden sich auf der Innenseite des Randes eines ähnlichen Gefäßes, während von der Verzierung der Gefäßschulter lediglich ein diagonal geritztes Strichbündel erhalten ist (Abb. 15 a,b). Ähnliche alternierend glatte und mit diagonaler Schraffur gefüllte Schultern kleiner Töpfchen und Schüsseln sind häufig (Abb. 14 i, k, l), und einmal hat man in die nicht schraffierte Rasterfläche ein kreisförmiges Grübchen gestochen (Abb. 14 l). Anstatt die nicht glatt gewünschten Rasterflächen zu ritzen, konnte man ihre Oberfläche durch Kerbschnitt abheben und so ebenfalls ein diagonales Schachbrettmuster schaffen (Abb. 14 j).

Kerbschnitt hat man auch anders eingesetzt, nämlich zur Hervorhebung glatter Zickzackbänder. Unter einem solchen liegt auf dem Schulterfragment eines groben, dickwandigen Behälters (Abb. 15 c) ein glattes Band, das durch eine Ritzlinie markiert eine Zone trennt, die anscheinend alternierend durch geritzte diagonale Strichbündel und hängende Dreiecke verziert ist. Die Fläche des hängenden Dreieckes ist durch grobe diagonale Rasterritzung gefüllt. Durch Kerbschnitt hervorgehobene glatte Zickzackbänder gab es schon in der Keramik von Cogotas I (s. Abb. 12 a). Das mag einer der Gründe für die einst lange Zeit nicht vollzogene Trennung der spätbronzezeitlichen Keramik des Ebro-Beckens von der von Cogotas I gewesen sein.

Diagonale Rasterritzung, wenngleich viel feiner, aber doch in eher sorgloser Ausführung, füllt auf einer hohen Schüsselwand ein Band hängender und stehender Dreiecke, die unter dem Rand ein schmales glattes Zickzackband einschließen (Abb. 15 f). Der Raster ist so eng, daß die von rechts oben herablaufenden Striche die darunterliegenden fast zum Verschwinden bringen. Zwischen den Dreiecken hat man anscheinend ein sie trennendes dünnes Zickzackband ausgespart, doch wegen der Flüchtigkeit der Ausführung ist es undeutlich geblieben. Ein schmales glattes Band zwischen zwei horizontalen Ritzlinien trennt das obere Dekorationsband von einem anderen aus diagonalen Ritzlinien, das unten wieder von einer horizontalen Linie begrenzt ist. Darunter sind hängende Dreiecke mit flächenfüllenden diagonalen Linien geritzt.

Die Schultern zweier feiner, dünnwandiger Töpfchen zieren alternierend diagonale Strichbündel. Die auf Abb. 15 d sind schlicht, und die Schulter geht nicht gewölbt in den konischen Gefäßunterteil über, sondern ist von ihm durch einen Knick abgesetzt. Auf Abb. 15 e sind in die verbleibenden hängenden und stehenden Dreiecke ebensolche kleinere eingezeichnet und mit diagonalen Strichen gefüllt, sodaß hängende und stehende glatte V-Winkel die geritzten Elemente trennen. Ganz ähnlich ist sowohl die Ritzverzierung wie auch die Form zweier kleiner, doppelkonischer Töpfchen aus dem Grab 1 von Reillo,<sup>41</sup> von denen eines eine Knubbenöse hat. Sie werden dort in Ha B datiert.

Interessant ist das dritte doppelkonische Töpfchen aus dem Grab 1 von Reillo.<sup>42</sup> Es hat ebenfalls eine Knubbenöse und auf der Schulter ein Verzierungsfries wie die beiden anderen Töpfchen, aber die Verzierung ist in Furchenstichtechnik ausgeführt, die in der Späten Bronzezeit dieses Gebietes unüblich ist. Das kann nicht ein (hypothetischer) wandernder Töpfer der Zeit von Cogotas I gemacht haben, sondern spricht eher für die Anwendung einer

---

<sup>41</sup> Margarita MADERUELO ORTEGA, María Josefa PASTOR CEREZO (1981) 175, Abb. 1 und 185, Taf. II,1.

<sup>42</sup> Ebenda, Abb. 3 und Taf. II,2.

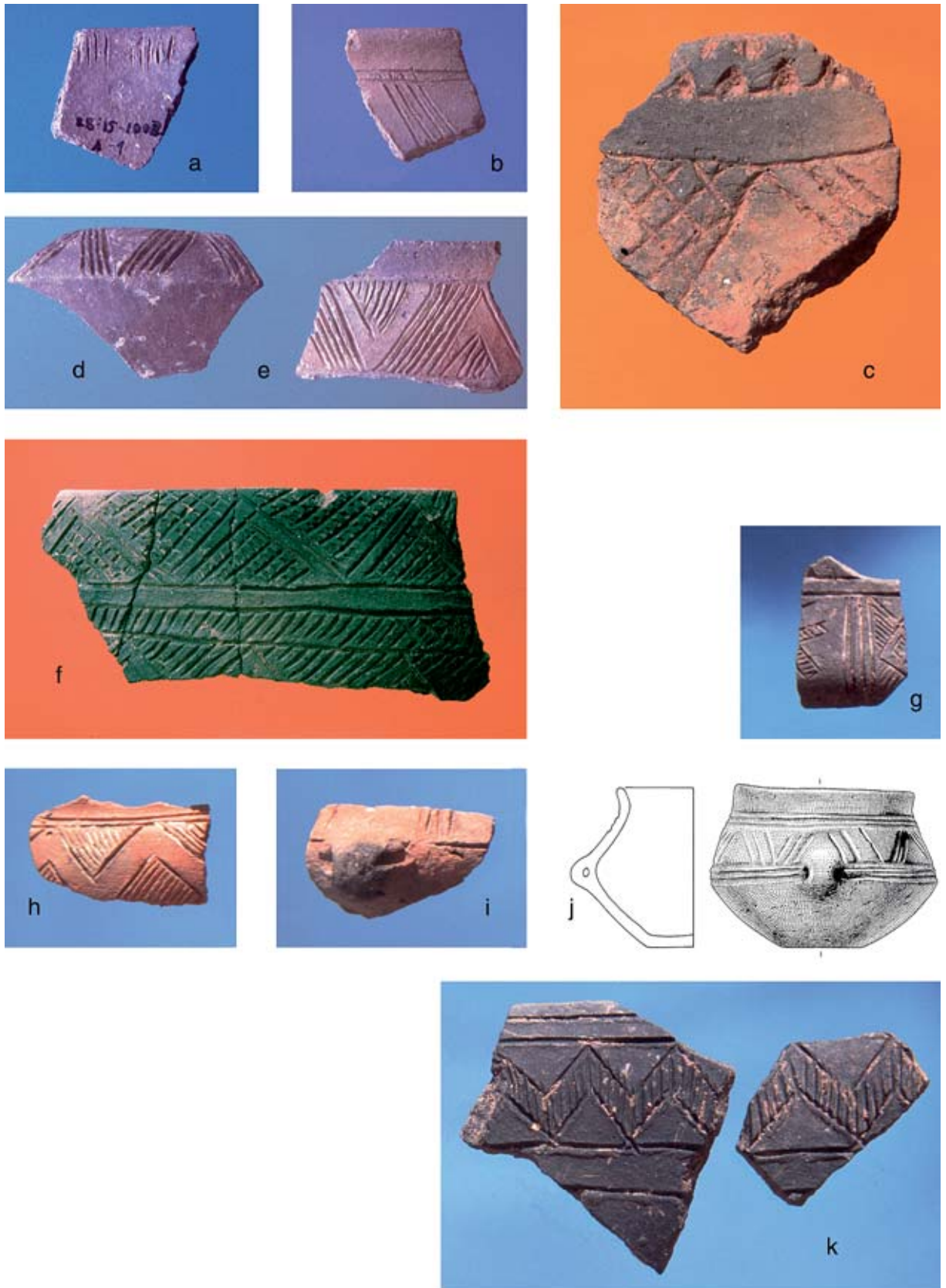


Abb. 15: Hoyas del Castillo, Pajaroncillo (Cuenca). Verzierte Keramik der Spätbronzezeit, Maßstab 1:1  
a bis i und k: Ritzverzierung – j: doppelkonisches Töpfchen von Crestaulta (Graubünden), 1:4, aus: M. PRIMAS (1998)  
361, Abb. 7,2

---

lokal begrenzten alten, vertrauten Technik auf ein neues Dekorationsmotiv und für die oben erwähnte Hypothese von F. J. ABARQUERO MORAS.

Auf der Schulter und bis über die gewölbte größte Weite eines feinen Töpfchens (Abb. 15 h) hat man ein umlaufend geritztes Zickzackband glatt gelassen, aber die Flächen alternierend hängender und stehender Dreiecke mit diagonalen Strichen gefüllt. Den umgekehrten Effekt erzielte man auf der Innenseite des breiten, ausladenden Randes einer weiten Schüssel (Abb. 15 k), auf dem man mit zwei in einigem Abstand voneinander umlaufenden Linien die Zone markierte, in welcher man ein geritztes Zickzackband mit vertikalen Strichen füllte. Die dadurch entstandenen alternierend hängenden und stehenden Dreiecke blieben glatt.

Sicher metopentrennend sind drei vertikale Ritzlinien, die an ein Linienpaar in der Halszone eines kleinen dünnwandigen Töpfchens stoßen (Abb. 15 g). Beiderseits dieses Strichbündels sind geometrische Darstellungen eingeritzt, teilweise mit Strichfüllung, wobei die linke Darstellung frei in der Metopenfläche liegt.

Ösenartig perforierte Kubben, zurechtgedrückte kleine Lappen und auch kurze Leisten kommen jetzt auf solchen Töpfchen häufig vor, und zwar jeweils auf der Zone der größten Weite. Auch konische Tassen oder Schüsseln tragen manchmal so eine Öse auf halber Höhe. Hier liegen nur Scherben vor, aber besser erhaltene Exemplare von anderen Fundorten zeigen, daß immer nur eine Öse üblich war. Ob demnach die systematische Unterscheidung von Knubben-, Lappen- und Röhrenösen von Nutzen wäre, wurde noch nicht untersucht. Abb. 15 i zeigt ein Beispiel so einer Knubbenöse, vor der eine auf der größten Gefäßweite umlaufende Ritzlinie endet. Über dieser sind die Enden zweier vertikaler Strichbündel zu erkennen, die vielleicht metopentrennende Funktion hatten.

Ein kleines doppelkonisches Töpfchen mit einer überraschend ähnlichen Öse und umlaufender Rillung, aber mit gerieften Winkelbändern auf der Schulter (Abb. 15 j) wurde auf Crestaulta im Engadin gefunden, wo es von M. PRIMAS 1998 in das Ende der Mittleren Bronzezeit datiert wird. „Im Keramikmaterial der ‚Crestaulta‘ sind denn auch einzelne Formen und Ornamente vertreten, die auf der Alpennordseite sonst fehlen“.<sup>43</sup> Noch entschlossener sagt es G. v. MERHART: „Röhrenösen aber gibt es von Ost bis West in der nordalpinen Hügelgrabkultur nicht.“<sup>44</sup>

Bei weitem nicht alle Dekorationen sind mit der eben beobachteten Sorgfalt ausgeführt. Grobe Ritzung sieht oft geradezu wie Furchung aus, aber man kann nicht sagen, daß Unvermögen die Ursache gewesen sei. Dafür sind mehrere Fragmente von weiten Schüsseln ein Beispiel (Abb. 16 a, b, c, d). Den sanft nach außen abgestrichenen Rand zierte auf der Innenseite ein umlaufend geritztes Band stehender und hängender Dreiecke, die man ohne Vorzeichnung durch alternierende diagonale Schraffierung erzielt hat. Darunter und schon auf der Innenfläche des Schüsselkörpers liegt zwischen zwei Ritzlinien eine Zeile tiefer kreisförmiger Grübchen, die wahrscheinlich ein geritztes Band diagonal aneinandergereihter und innen diagonal schraffierter Quadrate zierte, während die die Quadrate begrenzenden Dreiecksflächen durch seichten Kerbschnitt vertieft sind (Abb. 16 a). Auf der Scherbe Abb. 16 c von einer Schüsselinnenfläche erkennt man, daß jeweils ein Band diagonal geritzter und innenschraffierter Quadrate zwischen sanduhrartig aufeinanderste-

---

<sup>43</sup> Margarita PRIMAS (1998) 361 und Abb. 7,2.

<sup>44</sup> Gero v. MERHART (1938) 221.

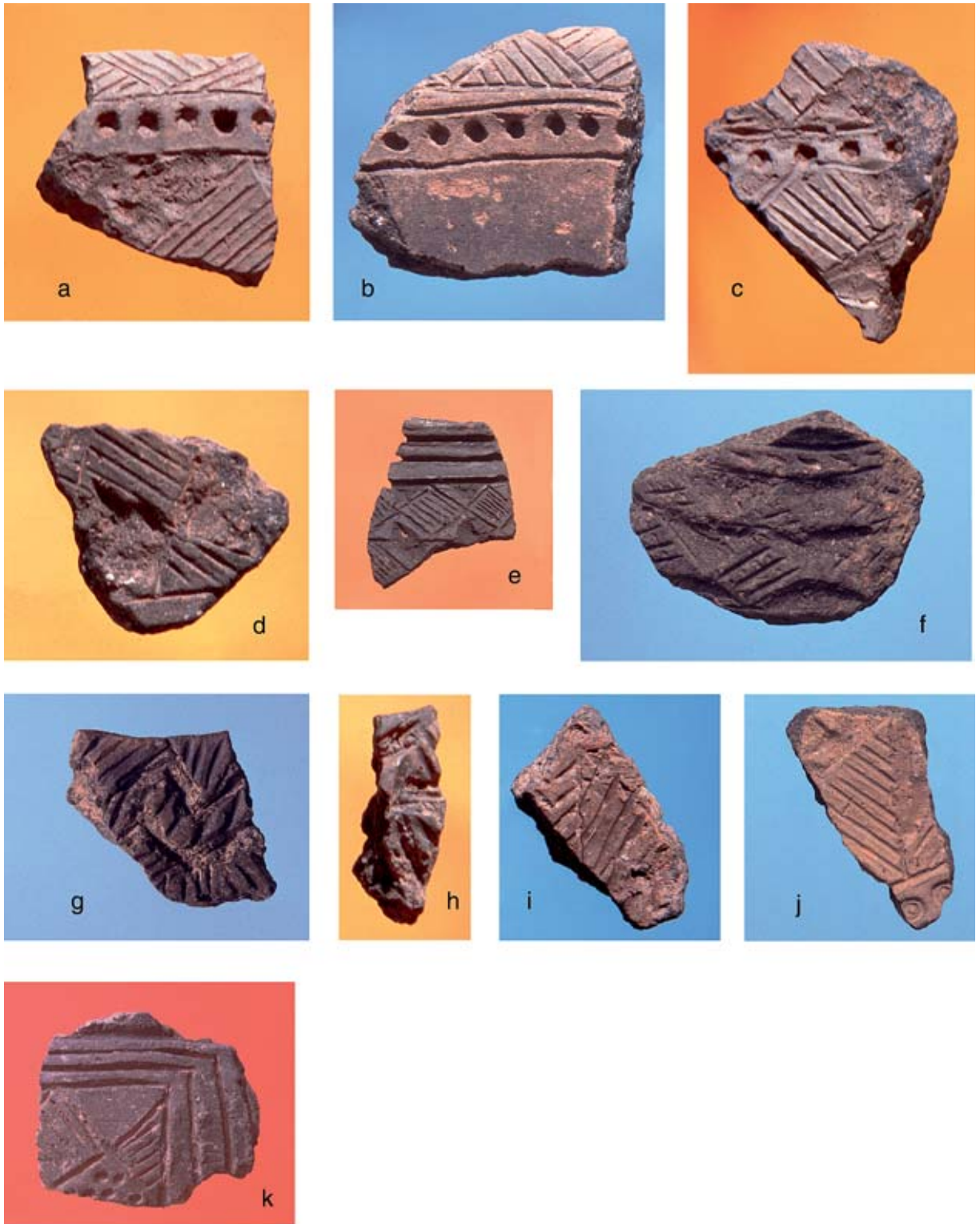


Abb. 16: Hoyas del Castillo, Pajaroncillo (Cuenca). Verzierte Keramik der Spätbronzezeit, Maßstab 1:1  
 a und c: Grobe Ritzverzierung, kreisförmige Grübchen und Kerbschnitt innen – b: Grobe Ritzverzierung und kreisförmige Grübchen innen – d und f: grobe Ritzverzierung und Kerbschnitt – e: Furchung, feine Ritzverzierung und Kerbschnitt – g, h und i: grobe Ritzverzierung und Kerbschnitt – j: Ritzverzierung, Kerbschnitt und Ringaugenstempel – k: Furchung, grobe Ritzverzierung und Punktstich

---

henden Kerbschnittdreiecken mit einer Grübchenzeile zwischen Ritzlinien abwechselt, und auf Abb. 16 d wurde Kerbschnitt auch auf Quadrate angewandt. Das Randfragment auf Abb. 16 b ist ähnlich wie das auf Abb. 16 a, aber über der Grübchenzeile liegen zwei Ritzlinien, und die restliche Innenfläche der Schüssel ist undekoriert. Reihen kleiner runder Grübchen kommen hier bisher nur auf der Innenseite von Schüsseln vor. Solche Verzierungen haben nur inkrustiert die beste Wirkung, weshalb diese Schüsseln wahrscheinlich nicht zur Aufnahme von Flüssigkeiten bestimmt waren. Frische oder getrocknete Früchte und Nüsse konnte man darin kredenzen, und das spricht für eine über die elementare Ernährung hinausgehende Speisekultur der Benutzer.

Dreiecke und diagonale Quadrate, deren Flächen alternierend durch Schraffur und Kerbschnitt gefüllt sind, gibt es auch auf der Außenseite von Gefäßen (Abb. 16 e, f). Auch grobe strichgefüllte Zickzackbänder unter eben solchen hängenden Dreiecken kommen vor (Abb. 16 g), und einige grobe, geradezu wilde Wucherungen von Schraffuren und diagonalen Ritzlinien sind auf kleinen Fragmenten nicht zu deuten (Abb. 16 h, i, j). Dazu kommt auf Abb. 16 j der Abdruck eines Ringaugenstempels. In enger Schraffur wurde manchmal das zuerst geritzte Linienbündel durch das kreuzende fast gelöscht. Der bekannteste Ort, wo ganz Ähnliches gefunden wurde, ist Roquizal del Rullo im Ebro-Becken jenseits des Iberischen Massivs.<sup>45</sup> M. ALMAGRO hat solche Keramik, die allgemein für die sogenannte kerbschnittverzierte des Ebrobeckens steht, von der Hügelgräberkultur des Oberrheins hergeleitet.<sup>46</sup>

Zu den meisten ritzverzierten Fragmenten, die bisher auf den Abb. 15 und 16 gezeigt wurden, sogar zu den perforierten Knubben, gibt es Parallelen auf Keramik aus Brandschüttungsgräbern unter Tumuli, die unlängst nördlich und westlich von Hoyas del Castillo im Gebiet des oberen Jalón und Tajo untersucht wurden.<sup>47</sup> Die stratigraphisch und mit kalibrierten <sup>14</sup>C-Daten ältesten Gräber von Herrería (Guadalajara) werden in das 13. vorchristliche Jahrhundert datiert, enthielten jedoch keine Beigaben. Die Tumuli gehören dem nächstjüngeren Bestattungshorizont an und sind in das 9. Jh. zu datieren. Die Befunde in diesem Gräberfeld werden durch andere gleicher Datierung in der weiteren Umgebung bestätigt, aber gemeinsam haben die Gräber in Herrería, daß sie durch hochkant gestellte Steine wie durch Stelen gekennzeichnet waren.<sup>48</sup>

Gestempelte Ringaugen wurden auf unserem Fundort bisher nur auf einem Fragment beobachtet (Abb. 16 j). Sie sind auf Keramik der Spätbronzezeit Mitteleuropas eine häufige Verzierungsvariante.

Eine interessante, eher seltene Darstellung zeigt das Fragment auf Abb. 16 k. In einem rechteckigen Rahmen aus drei parallelen Furchenlinien ist in kräftiger Ritzung ein diagonales Kreuz eingezeichnet, dessen rechtes Dreieck mit parallelen Strichen, dessen unteres mit kräftigen Punktstichen gefüllt ist. Die beiden übrigen Dreiecke sind glatt, und die weiter links anschließenden Motive sind weggebrochen. Auch Fragmente wie dieses können Schwierigkeiten der kulturellen Zuordnung bereiten. Kräftige, ungeglättete Furchung gibt es auch auf Keramik von Cogotas I (s. Abb. 11 c, h und 12 a),

---

<sup>45</sup> Juan CABRÉ AGUILÓ (1929) 101.

<sup>46</sup> Martín ALMAGRO (1939) 138–158.

<sup>47</sup> María Luisa CERDEÑO, Fátima MARCOS, Teresa SAGARDOY (2002), 139, Abb. 4 und 141, Abb. 5.

<sup>48</sup> Ebenda, Abb. 2 und 3.

---

kräftige wirre Punktstiche ebenfalls (s. Abb. 11 g, h). Strichgefüllte Flächen wurden in der mittelbronzezeitlichen Keramik dieses Ortes noch nicht beobachtet, sie sollen aber andernorts vorkommen, und die Einzeichnung eines Dekorationsmotivs in einen vorbereiteten Rahmen ist für Cogotas I sogar etwas Charakteristisches. Der einzige halbwegs verlässliche Anhaltspunkt für kulturelle Zuweisung ist hier die kräftige (vierte) horizontale Furche über dem Rahmen auf dem Gefäßhals, die wie so oft auf Keramik der Spätbronzezeit die verzierte Schulterzone oben markiert. Dieses Fragment zeigt wieder, daß manche Eigentümlichkeiten keramischer Verzierung von Cogotas I auch noch in jüngerer Zeit vorkommen können.

Von der Schulter eines großen Vorratsbehälters stammt ein besonders interessantes Fragment (Abb. 17 a). Es konnte aus mehreren Scherben zusammengefügt werden und läßt den Versuch schematischer figürlicher Darstellung erkennen. Zwei horizontale, wahrscheinlich umlaufende kräftige Riefen begrenzen ein ca. 7 cm breites Ornamentband. Die obere Riefe begleitet außen eine Zeile aneinandergereihter kleiner Ringe. Kräftige, diagonal alternierende Riefenpaare säumen je eine Reihe großer Ringaugen. Im rechten Riefenpaar sind es fünf, und außerdem liegt hier zwischen den Ringaugen noch je ein Paar kleiner Ringe. Im linken Riefenpaar gibt es vier Ringaugen und keine kleinen Zwischenringe, dafür zwei am oberen Ende der diagonalen Zeile, obwohl am unteren Ende noch genügend Platz für ein weiteres Paar ist. Die ringaugengefüllten Riefenpaare gliedern das Ornamentband in stehende und hängende Dreiecksflächen. Auf der vorliegenden Scherbe ist nur ein hängendes Dreieck erhalten. Seine untere Spitze erreicht zwischen den diagonalen Riefenpaaren kaum die untere Begrenzungslinie. Alle drei Seiten werden von Zeilen kleiner Ringe begleitet, ansonsten scheinen die hängenden Dreiecke bedeutungslos zu sein. Die stehenden Dreiecke jedoch sind größer, geradezu dreieckige, giebelförmige Metopen: Sie nehmen die gesamte Bandbreite ein, die oberen Spitzen sind nicht einmal ganz geschlossen. Kleine Ringe begleiten nur die Schenkel der Dreiecke. In diesen Dreiecksflächen erkennt man sanduhrförmige Ritzzeichnungen, deren Innenflächen durch diagonale Strichritzungen gefüllt sind. Im linken Dreieck sind über der unteren Begrenzungsriefe noch wenige kurze vertikale Striche zu erkennen, auf denen die sanduhrförmige Figur steht. Im rechten Dreieck ist die Scherbe entlang einer der Sanduhrlinien gebrochen, aber in dem engen Raum über dem oberen Sanduhrdreieck ist ein kleiner Ring eingestempelt, der vielleicht den Kopf einer menschlichen Gestalt andeutet. Bekanntlich waren figürliche Darstellungen auf Keramik besonders im östlichen Bereich der Spätbronzezeit beliebt. Qualitativ bei weitem nicht vergleichbar etwa mit dem bekannten Gefäß von Sopron-Várishegy<sup>49</sup> ist das, von dem unsere Scherben stammen, doch wer es machte, wird Ähnliches mit Wohlgefallen gesehen haben.

Einiges ist noch zur Technik zu sagen. Alle Riefen wurden mit einem harten, stumpfen Gerät und nicht sorgfältig gezogen. Mit den feinen Ritzungen bemühte man sich ein wenig mehr. Die Ringe jedoch geben bei oberflächlicher Betrachtung den Eindruck, man habe sich zweier Ringstempel unterschiedlicher Größe bedient, und in die großen Ringe habe man die kleinen gestempelt. Genaue Betrachtung lehrt, daß nicht alle kleinen Ringe gleich sind: die beiden am linken oberen Dreiecksschenkel sind kleiner als die daneben, die kleinen Ringe in den großen des rechten Riefenpaares sind kleiner als die an-

---

<sup>49</sup> Celtas y Vettones, Ausstellungskatalog, Torreón de los Guzmanes, Iglesia Santo Tomás el Viejo, Ávila, Septiembre–Diciembre 2001, 402, Nr. 33.



---

deren, und auch das kleine Ringlein, das im rechten Dreieck den Kopf der Figur andeuten könnte, ist kleiner. Ritzung ist ausgeschlossen, denn in drei Fällen wurde beim Abheben des eingedrückten Instruments die von ihm ringförmig umgebene Tonmasse mit herausgerissen. Auf eine im weichen Ton gewiß noch mögliche Korrektur hat man verzichtet. Die großen Ringe im rechten Riefenpaar schließlich sehen nicht einmal regelrecht geschlossen aus, das überlappte innere Ende erscheint weniger tief als der Hauptteil. Die Ringe wurden offenbar nicht mit vorbereiteten Stempeln, sondern mit röhrenartigen, aber unstabilen Vorrichtungen eingedrückt. Wahrscheinlich handelte es sich um Röhrenden, die man bei dieser Gelegenheit erzeugte, indem man einen halbwegs biegsamen Streifen harten Leders um das Ende runder Stäbchen unterschiedlicher Stärke wickelte. Ob diese Dekorationen inkrustiert waren, ist fraglich. Die keramische Oberfläche ist nicht dunkel, und die glatten Riefen sind für Inkrustation nicht gut geeignet.

Schlichte Kammstrichbänder zierten manchmal die Oberfläche grober Gefäße (Abb. 17 b, c, d).

Wenige Scherben stammen von konischen, becherartigen Gefäßen mit schwach ausladendem Rand (Abb. 17 e, f), aber von besonderer Machart. Die Wand der Gefäße erreicht kaum eine Stärke von 2 mm, zum Rand hin wird sie noch dünner. Nachdem man sie aus weichem Ton so fein zurechtgedrückt hatte, war es wohl schwierig, den Rand halbwegs gleichmäßig zu gestalten, ohne das Gefäß zu zerstören. Deswegen schnitt man Überstehendes vom Rand vorsichtig mit einem Faden, vielleicht nur einem Haar ab und ließ das Gefäß so trocknen, wodurch der Rand kantig blieb.

Auch Keramik mit regelrechter Stempelverzierung gibt es. Nur eine kleine Randscherbe gibt es, die ein schmales Band alternierend gestempelter Rechtecke trägt (Abb. 18 c). Der Trichterhals eines feinen, wahrscheinlich hohen, oxidierend gebrannten Gefäßes trägt auf der Innenseite des Randes in sparsamer Eleganz ein schmales Band kleiner, sorgfältig gestempelter, alternierend hängender und stehender Dreiecke (Abb. 18 a). Auf der Außenseite liegt eine feine umlaufende Ritzlinie nur ca. 2 mm unterhalb des Randes, und eine schmale Riefenlinie markiert die engste Zone des Halses über der Gefäßschulter (Abb. 18 b). Keramische Dekoration solcher Art ist auf der Iberischen Halbinsel ungewöhnlich. Dagegen gibt es sie im süddeutschen Raum oft auf feiner Keramik, und zwar schon in der Stufe D der Bronzezeit. Auf einem Zylinderhalsgefäß mit einem Henkel von unterhalb des Randes zur Schulter aus Grab 27 des Gräberfeldes von Aschaffenburg-Strietwald umgibt die größte Gefäßweite ein Band hängender Kerbschnittdreiecke, die Schulter trägt Reihen dreieckiger und rechteckiger Stempelabdrücke und der facettierte Rand eine Zeile alternierend gestempelter Dreiecke und Rechtecke. Dieses Gefäß wird mit typologischen Argumenten an den Übergang von Bz D zu Ha A datiert.<sup>50</sup> Und in Ha C waren in Süddeutschland zwischen Necker und Donau auf Prunkgefäßen solche Stempelungen in mannigfacher Anordnung zur Füllung geometrischer Flächen, als umlaufende Bänder besonders auf Tellerrändern überaus beliebt.<sup>51</sup> Diese lange Zeit der Beliebtheit ist für eine Datierung unse-

---

<sup>50</sup> Hermann Günter RAU (1972) 36 und Taf. 15,1. Ein sehr ähnlich verziertes Gefäß ähnlicher Form, wengleich ohne Innendekoration, aber mit geschwungen trichterförmigem Hals und dem Henkel auf der Schulter gibt es aus Traisa, Kr. Darmstadt. Nach Friedrich HOLSTE (1953) Taf. 20,1 gehört es dem jüngeren Abschnitt der Hügelgräberbronzezeit an. Das stützt die chronologische Argumentation von H. G. RAU (1972), 18.

<sup>51</sup> Hartwig ZÜRN (1987). Es ist nicht notwendig, einzelne der zahlreichen dort abgebildeten Funde hervorzuheben.

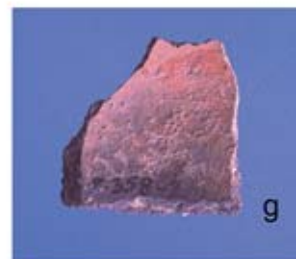
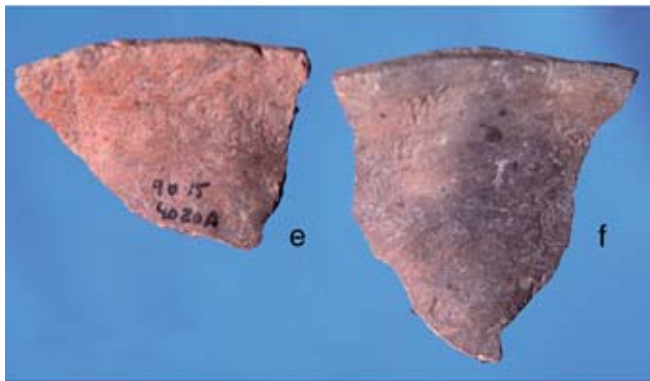
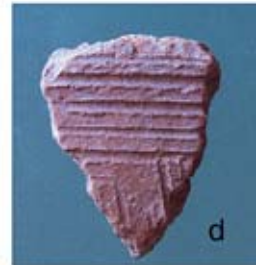
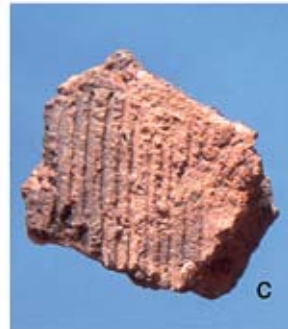
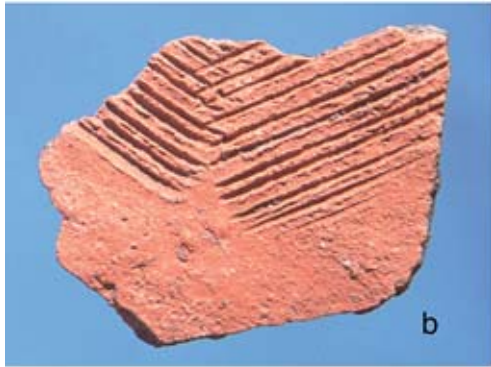


Abb. 17: Hoyas del Castillo, Pajaroncillo (Cuenca). Verzierte Keramik der Spätbronzezeit, Maßstab 1:1  
 a: Riefen, Kreisabdruck und Ritzverzierung – b, c und d: Kammstrich – e und f: zwei Randfragmente dünnwandiger Keramik mit Spuren ganzflächig roter Bemalung – g: ganzflächig rote Bemalung auf der Innenseite einer Scherbe – h: ganzflächig rote Bemalung einer kleinen doppelkonischen Schüssel mit einer Lappenöse

---

rer Funde nicht hilfreich. Immerhin scheint ein Anhaltspunkt gefunden zu sein für eine Antwort auf die Frage, woher diese Verzierungstechnik und ihre Anwendung auf die Iberische Halbinsel gekommen ist. Aber: Trichterhälse gab es in dieser Zeit dort nicht. Sie gibt es oft auf Keramik der mitteleuropäischen Hügelgräberbronzezeit, und das kann uns zurückführen zu M. ALMAGRO, der von dort schon die Kerbschnittkeramik des Ebrobeckens hergeleitet hat.<sup>52</sup> Vielleicht sollte man auf die sparsamere, nicht flächenfüllende Anwendung dieser Technik in früherer Zeit achten und unsere Fragmente nicht jünger als Ha B datieren.

Nicht verzierende, sondern wahrscheinlich technische Funktion hatte die grob aufgeraute, nahezu oxidierend gebrannte Oberfläche großer, dickwandiger Behälter, von denen einige Scherben erhalten sind (Abb. 18 d und e). Die Aufrauung erzeugte man anscheinend nicht direkt im Ton der Gefäßwand, sondern durch reichliche Auflage von Tonwulsten, die man zu engen, mehr oder weniger regelmäßigen Knubbenreihen zurecht drückte oder grob kerbte. Der nächstliegende Zweck solcher Beschaffenheit der Gefäße ist die Vergrößerung ihrer äußeren Oberfläche zur verstärkten Abstrahlung von Wärme oder Feuchtigkeit des Gefäßinhalts. Nordöstlich der Iberischen Halbinsel taucht solche Keramik immer wieder auf, jedoch selten. Das kann daran liegen, daß man Fundmaterial der Spätbronzezeit am liebsten studiert und veröffentlicht, wenn es gut erhalten aus Gräbern stammt, aber in Gräbern hat man so häßliche Tonwaren anscheinend nicht gerne niedergelegt.

Im Klassifikationsschema, das der Aufarbeitung der Keramik zugrunde liegt, ist neben den Variablen Randprofil, Gefäßform und mehreren stetigen Variablen auch die Beobachtung mehrerer Zusatzvariablen vorgesehen, Merkmalen, deren variable Ausprägung die Behältnisse für spezielle Verwendung besser geeignet macht oder einfach über den Herstellungsprozeß Auskunft gibt. Die Auswertung aller dieser Beobachtungen ist nur in einer Gesamtpublikation möglich, die unterwegs ist, aber eine Auswahl mit besonderer Berücksichtigung der Verzierung wird in Abb. 19 vorgeführt. In ihr wird untersucht, in welcher Schicht die ausgewählten Varianten signifikant überfrequentiert sind. In den Fällen, in denen eine Variante auf mehreren zusammengeführten Scherben möglicherweise nur einmal vorkommt, z. B. Knubben, Boden- oder Knickwandgestaltung, wurden nicht die Randfragmente, sondern die Häufigkeit des Vorkommens dieser Variante gezählt. Die Gesamtmenge und die Mengen jeder stratigraphischen Einheit sind die aller Scherben unter Ausschluß der scheibengedrehten iberischen und der sicher mittelalterlichen Keramik.

Da es sich ausschließlich um Elemente nominalskaliertter Variablen handelt, kann ihre Reihenfolge graphisch günstig geordnet werden. Am linken Tabellenrand stehen wieder die Schichtbezeichnungen, im Kopf die Nummern der Varianten, die in der Tabellenlegende benannt werden.

Flachböden mit gerundet abgestrichenem Übergang in die Wand von Gefäßen [1], die man vermutlich auf Matten gefertigt hat, sind in den frühbronzezeitlichen Schichten 3 und 4 und auch noch in den mittelbronzezeitlichen Schichten 6 bis 9 typisch. In jüngeren Schichten kommen solche Böden auffallend selten vor.

Das Gleiche gilt am Ende der Frühen Bronzezeit für scharfen Knick der Wand [2] von Gefäßen, die wahrscheinlich einen Rundboden hatten, und für

---

<sup>52</sup> Martín ALMAGRO (1938) 138–158.

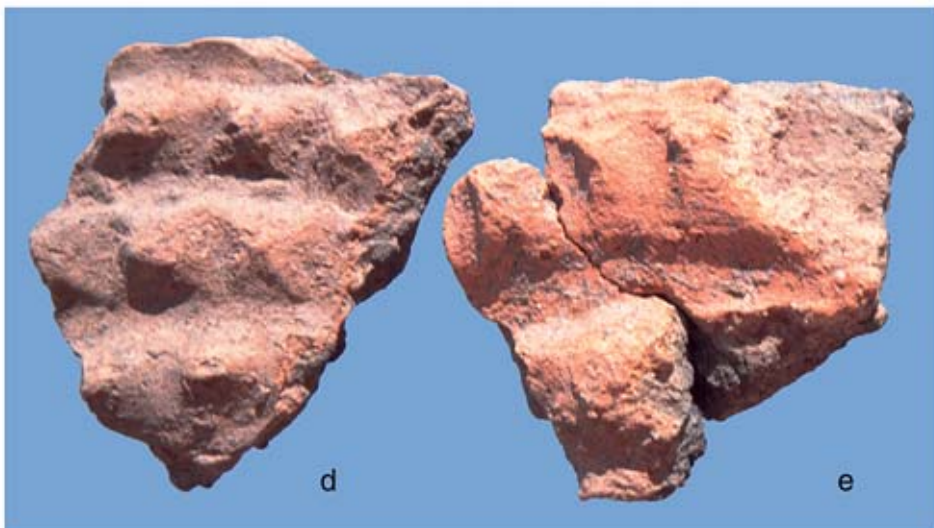
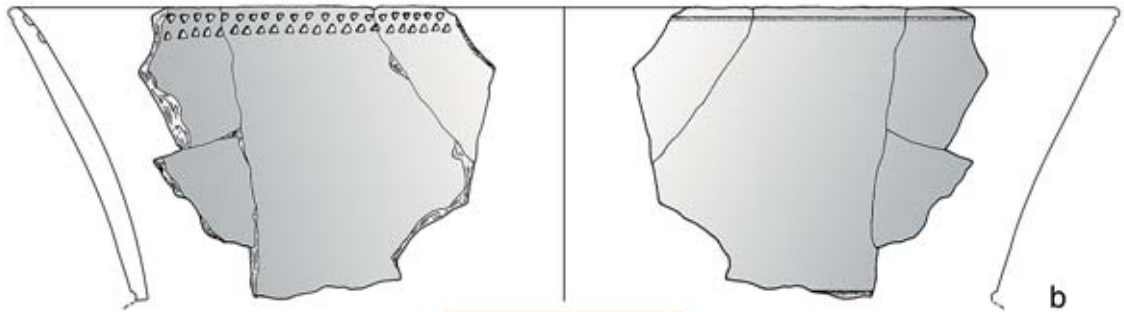


Abb. 18: Hoyas del Castillo, Pajaroncillo (Cuenca). Verzierte Keramik der Spätbronzezeit, Maßstab 1:1  
 a und b: Verzierung der Innenseite eines Trichterrandes mit alternierend geometrischen Stempelabdrücken (b = 2:3) – c: Verzierung der Innenseite eines Randes mit quadratischen Stempelabdrücken – d und e: Knubbenwände

---

die weiten Schüsseln von Cogotas I.<sup>53</sup> Seltener kommen sie auch im Material spätbronzezeitlicher Schichten vor.

[3] Gerundet abgestrichenen Knick beobachtet man oft auf den charakteristischen doppelkonischen Schüsseln von Cogotas I,<sup>54</sup> und auch die kleinen spätbronzezeitlichen Töpfchen hatten meistens einen gerundeten Knick.

[4] Abgesetzte Flachböden beginnen schon in der jüngeren Phase von Cogotas I häufig zu werden, und sie sind es auch noch später, aber besondere Signifikanz erreicht ihre Häufigkeit erst in iberischen Schichten, in denen der Übergang vom flachen Boden in die Gefäßwand oft kantig abgesetzt ist.

[5] Wirre Punktstichfüllung vorgezeichneter Flächen ist deutlich eine Verzierungsvariante am Anfang von Cogotas I.

[6] Auch das Stacheldrahtschema beginnt schon in dieser Zeit und war vielleicht auch ein wenig später noch beliebt. Gelegentliches Vorkommen in iberischen Schichten ist hier ein eindeutiger Hinweis darauf, daß viel älteres Material immer wieder durch Planierungen und andere Eingriffe in jüngere Schichten gelangen konnte.

[7] [8] Das gilt auch für die beiden folgenden Varianten Furchenstich und Kerbschnitt. Beide sind bekannte Eigentümlichkeiten verzierter Keramik von Cogotas I. Kerbschnitt gibt es auch auf Keramik aus älteren spätbronzezeitlichen Schichten, wenngleich nicht signifikant oft und meistens als Füllung vorgezeichneter Flächen alternierend mit anderen Techniken (Abb. 14 j; 15 c; 16 c, d, e, f, j).

Abb. 19 zeigt eine Gruppierung signifikanter Überfrequentierungen der bisher besprochenen Varianten 3 bis 8 in der Mittleren Bronzezeit. Nur die Varianten [1] und [2] sind schon in der Frühen Bronzezeit typisch. Die Varianten [5] bis [8] sind als charakteristisch für die Mittlere Bronzezeit zu erkennen, wenngleich wegen geringer Mengen nicht mit großer Deutlichkeit.

Eine echte spätbronzezeitliche Variante der Innengestaltung flacher Schüsseln ist geglättete konzentrische Riefung [9]. Ihre Signifikanz liegt in der Schicht 11.

Die Varianten [10], [11] und [15] bedürfen noch einer Erläuterung:

Echte Ringaugen werden mit einem dafür hergestellten Stempel erzeugt. Die Ringaugen auf den fünf Scherben Abb. 17 a wurden technisch anders erzeugt. Wegen der beabsichtigten Ähnlichkeit des angestrebten Ergebnisses wurden sie in derselben Kategorie notiert wie die echten.

Ein kleines Problem bildet die Klasse der geglätteten Furchen und Riefen. Furchen müssen geglättet werden, wenn sie so erscheinen sollen, und zwar nach dem Trocknen (Abb. 14 a, b), und geglättete Riefen sind lediglich ein wenig breiter (Abb. 14 c, d). Derart sind sie für die Aufnahme von Inkrustation nicht geeignet und auch nicht vorgesehen. Riefen werden jedoch meistens allein durch ihre Herstellung automatisch glatter als die umgebende Oberfläche. Diese Unterscheidung wurde am Anfang des Materialstudiums noch nicht klassifikatorisch vollzogen, weshalb Kolonne 11 eine weite Streuung zeigt. Schlichte Riefung kommt auch in der Mittleren Bronzezeit und auf grober Keramik aus iberischen Schichten vor, aber die signifikante Überfrequentierung echter geglätteter Furchen und Riefen in der ältesten spätbronzezeitlichen Schicht 11 ist evident.

---

<sup>53</sup> s. o. Anm. 4 und 5, Abb. 7, 12; Taf. 9, f

<sup>54</sup> s. o. Anm. 4 und 5, Abb. 9, 5.

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21			
16	1			11																		2	519	
		==																						
15	2	1	8	25	1	2	1	1			8											1	1934	
	==	==											==									==		
14	6	1	8	35		1	2	2			6		1		2			2	4	11	22		1816	
		==		■									==					■	■	■	■			
13	1		3	22				1			2			1							8	1	62	1387
	==	==	==																		■	■	■	
12	1	2	6	7			1				2		2	5	2	1	1	1					24	408
			■										■	■	■	■	■	■					■	
D+11+E	13	27	36	68		2	7	14		4	5	32	11	11	30	10	3	1	2	3	1	20	4405	
	==				==					■	■	■	■	■	■	■								
10	8	17	31	33	2	2	9	5			8				1								1766	
			■	■			■							==								==		
9+C	14	21	17	24		1	19	19			8		1										1349	
	■	■	■				■	■															==	
7+8+B	23	26	10	13	17	7	9	5			1												1901	
	■	■		==	■	■					==		==										==	
6+A	24	30	6	2			1																1236	
	■	■		==							==												==	
5	10	22	2	4							1												1514	
		■	==	==			==																==	
3+4	10	8	1	1																			600	
	■			==																			==	
1+2	1													7		1							341	
				==										■		■								

114155128245 20 15 49 47 4 5 68 11 15 43 15 5 2 5 15 13131 19176

■: Chi-Quadrat >3.84, f>e; ==: Chi-Quadrat >3.84, f<e  
 240 Freiheitsgrade, Alpha = 5%, Q = 276.738  
 Chi-Quadrat = 1732.62, Chi-Quadrat korrigiert = 729.79

- |    |   |    |   |
|----|---|----|---|
| 1  | Flachboden mit gerundetem Übergang                | 12 | diagonal alternierende Stempelreihen innen unter dem Rand |
| 2  | scharfe Knickwand                                 | 13 | breite umlaufende Riefen auf der Gefäßschulter            |
| 3  | gerundete Knickwand                               | 14 | Strich- oder Rasterfüllung diagonal oder vertikal         |
| 4  | Flachböden mit kantigem oder abgesetztem Übergang | 15 | horizontal durchbohrte Knubben                            |
| 5  | wirre Punktfüllung                                | 16 | regelmäßige Grübchen                                      |
| 6  | Stacheldrahtschema                                | 17 | alternierende diagonale Strichbündel ohne Rahmenzeichnung |
| 7  | Furchenstich                                      | 18 | Knubbenwand oder grobe Aufrauung                          |
| 8  | Kerbschnitt                                       | 19 | flächendeckender roter Überzug                            |
| 9  | breite umlaufende Riefen innen                    | 20 | rote oder gelbe dekorative Bemalung                       |
| 10 | Ringaugen   | 21 | graphitierte Keramik                                      |
| 11 | geglättete Furchen oder Riefen                    |    |   |

Abb. 19: Hoyas del Castillo, Pajaroncillo (Cuenca), Sektor A, Schnitte 1 + 3 + 4 + 5. Konfigurationsfrequenzanalyse ausgewählter Varianten keramischer Variablen in stratigraphisch begründeter Ordnung

---

Die Signifikanzen der Varianten [14] und [16] in Schicht 1 beziehen sich auf andere, technisch gleichartige keramische Verzierung in der ältesten Besiedlungsphase dieses Ortes und sind hier nicht wichtig.

Einen auffälligen Block in den Schichten 11 und 12 bilden auf Abb. 19 die spätbronzezeitlichen Varianten [9] bis [18]. Dieser Block ist deutlich abgesetzt von der Schicht 13, die durch die letzten drei Varianten [19] bis [21] stärker mit der iberischen Schicht 14 verbunden erscheint. Das führt uns direkt an eine chronologische und auch kulturelle Problematik heran. Man kann argumentieren, in die Fundmengen der iberischen Schicht 14 sei eben einiges aus älteren, spätbronzezeitlichen Schichten gelangt. Dem kann man nicht widersprechen. Aber warum so wenig von den meisten anderen Varianten?

Kleine Gefäße haben manchmal eine rote Bemalung außen und innen [19]. Es handelt sich nicht um Engobe. Die rote Substanz wurde noch nicht untersucht. Sie wurde auf die dunkle Oberfläche unvollständig oxidierend gebrannter Gefäße aufgetragen, ist meistens schlecht erhalten und nur durch große Aufmerksamkeit erkennbar. Gut erkennbar erhalten sind die Farbreste auf einem kleinen Knickwandschälchen mit einer Lappenöse direkt unter dem Knick (Abb. 17 h). Ferner auf einer Scherbe von einem ähnlichen Gefäß, von der Abb. 17 g die Innenseite zeigt, und auf dem dünnwandigen Randfragment Abb. 17 e. Solche Keramik mit rotem Überzug kommt schon in Schicht 11 vor, aber die signifikante Überfrequentierung sowohl in Schicht 13 wie auch in der ältesten iberischen Schicht 14 läßt vermuten, daß sie erst in der jüngeren spätbronzezeitlichen Phase dieses Ortes wichtig war.

Keramik mit roter und gelber (oder weißer), also bichromer oder nur gelber geometrischer Bemalung ([20], Abb. 20 und 21) kommt in den Schichten 13 und 14 vor, ist aber nur in Schicht 14 signifikant häufig. Hier ist zu bedenken, daß 10 von den 11 Fragmenten von einem einzigen Gefäß (Abb. 20 c, d; 21 e) stammen. Sie wurden mit der Inv.-Nr. P 316A-1 aus einer kompakten Schicht rötlichen (gebrannten?) Lehms geborgen, die auf dem Brandschutt der Schicht 13 lag. Deswegen sollte der signifikanten Überfrequentierung in Schicht 14 keine zu große Bedeutung gegeben werden. Im Grab 54 des Gräberfeldes von „Las Madrigueras“ bei Carrascosa del Campo war ein Gefäß gleichen Typs mit „pintura amarilla de tipo hallstättico“ der Deckel einer Urne mit ebenfalls gelber Bemalung. Außerdem war im selben Grab ein Gefäß mit bichromer Bemalung auf dunklem Untergrund beigegeben. M. ALMAGRO GORBEA datiert die Schicht III, von der dieses Grab eingetieft war, in eine Zeit vor dem ersten Auftauchen iberischer Drehscheibenkeramik zwischen 500 und 425 v. Chr.<sup>55</sup>

S. WERNER ELLERING hat in einer sehr nützlichen Studie über die geometrisch bemalte Keramik der Späten Bronzezeit und der Frühen Eisenzeit drei große Gruppen unterschieden<sup>56</sup>. Die rot bemalte, die polichrom bemalte und die graphitierte Keramik. Gelbe Bemalung auf dunkler keramischer Oberfläche wie in Carrascosa del Campo ordnet sie ihrem Typ Ic zu, dessen Bedeutung im 6. Jh. v. Chr. am größten ist und am Anfang des 5. Jh. erlischt. Dazu gehören auch unsere Fragmente Abb. 20 c, d und 21 d, e. Unser Fragment Abb. 20 a und 21 b mit bichromer Bemalung wäre in ihre Gruppe Ib der bichrom bemalten Keramik einzuordnen und in das 6., eventuell schon in das Ende des 7. Jh. v. Chr. zu datieren.<sup>57</sup>

---

<sup>55</sup> MARTÍN ALMAGRO GORBEA (1969) 77 ff. und Taf. XXV, 1-3.

<sup>56</sup> Sigrid WERNER ELLERING (1991) 88.

<sup>57</sup> Dies. (1987) 65 f.

---

Allein rote geometrische Malerei auf eher dunkler keramischer Oberfläche findet sich auf dem Fragment der Schulter eines großen, aber fein gefertigten keramischen Behälters (Abb. 20 b und 21 a). Nur diese einzige Scherbe liegt bisher vor. Sie stammt aus der Schicht 13, hat die Inv.-Nr. P 146A-1 und wurde in Abb. 19 gemeinsam mit den anderen bemalten Fragmenten als Variante [20] registriert. Die voll ausgemalten Dreiecke, die auf glatten Winkelbändern aneinandergereihten kleinen Kreisflächen erinnern an die einst inkrustierten geometrischen Kerbschnittmuster und Grübchenreihen spätbronzezeitlicher Gefäße, und auch die Gliederung in Metopen gab es schon früher. Ähnlichen „*décor peint qui se détache en mal sur le fond brillant*“ trägt ein kleines Fragment ähnlicher Beschaffenheit, „*de teint grise qui vire au brun sur la face extérieure*“ aus Cayla de Mailhac (Abb. 21 c).<sup>58</sup> Die Ausgräber haben es mit Vorbehalt dem Niveau II zugewiesen, das der Stufe Mailhac III entspricht. Niveau II wird durch große Mengen bemalter iberischer Drehscheibenkeramik und sogar durch schwarzfigurige attische Ware charakterisiert und ist der Rest einer Zerstörung der Siedlung durch Brand am Anfang des 5. Jh.<sup>59</sup>

In der geometrisch rot bemalten Keramik unterscheidet S. WERNER ELLERING zwei Gruppen. Unter den vorgeführten Beispielen könnte man Ähnlichkeit mit unserer Scherbe höchstens an einigen der Gruppe I sehen,<sup>60</sup> aber man käme damit nicht weiter. Erstens liegt das Verbreitungsgebiet dieser Gruppe in Andalusien, und zweitens wird sie in das 9. und 8. Jh. v. Chr. datiert. So eine Datierung wäre bestenfalls für die Schicht 11 diskutierbar. Auf diesem Ort spricht alles für eine Gleichzeitigkeit mit den anderen Bemalungsvarianten.

Graphitierte Keramik [21] kommt nicht sehr häufig vor, aber doch häufig genug, daß es nützlich schien, ihr in den Statistiken keramischer Qualitäten eine eigene Klasse zu reservieren. Die Graphitierung bedeckt die gesamte Oberfläche der meist kleinen Gefäße, Graphitbänder wurden noch nicht festgestellt. Von dieser Keramikart zeigt Abb. 14 e die Innenseite eines ausladenden Randes von einem Schüsselchen, Abb. 14 f die Außenseite des Wandfragmentes eines Töpfchens mit einer Röhrenöse. Graphitierte Keramik tritt in der jüngeren Phase spätbronzezeitlicher Besiedlung dieses Ortes, vielleicht erst in der eisenzeitlichen Phase auf (Schicht 11 0,45 %, Schicht 12 5,88 %, Schicht 13 4,47 %), aber nicht mehr in der Zeit massenhaften Gebrauchs iberischer Drehscheibenware, denn die Signifikanz ihrer Überfrequentierung in Schicht 14 (1,21 %) ist eher eine Mahnung. Vermutlich handelt es sich hier um schlecht gelungene Schichtentrennung.

Auf solche Keramik geht S. WERNER ELLERING in einem besonderen Artikel ein, in welchem sie Keramik mit graphitierter Oberfläche ohne weitere Dekoration als eine von zwei Gruppen unterscheidet, die im 6. Jh. v. Chr. ihre größte Bedeutung hatten, in einer Zeit verstärkter Beziehungen zur späten Hallstattkultur im Südwesten Deutschlands und Südwesteuropas. „Mit diesem Gebiet nördlich der Alpen, nicht mit unserem unmittelbaren Nachbarn Frankreich sind in diesem Moment die engsten Kontakte zu erkennen.“<sup>61</sup>

---

<sup>58</sup> Maurice LOUIS, Odette et Jean TAFFANEL (1955) Abb. 64,3. Daß es sich um rote Bemalung handelt, wird vermutet. Die Autoren erwähnen leider keine Farbe.

<sup>59</sup> Ebenda, 93 ff.

<sup>60</sup> s. o. Anm 68, 41 ff. und Abb. 3.

<sup>61</sup> Sigrid WERNER ELLERING (1987–1988) 186 und 191. Der Aufsatz von F. SAENZ DE URURI: Estudio de las cerámicas grafitadas en yacimientos alaveses. Estudios de Ar-



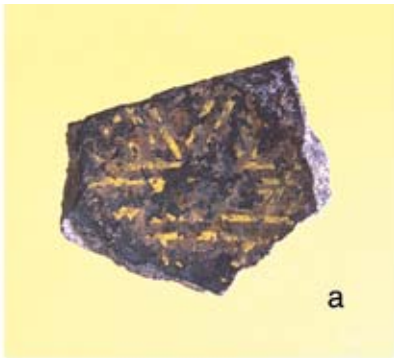


Abb. 20: Hoyas del Castillo, Pajaroncillo (Cuenca). Bemalt verzierte Keramik der Spätbronzezeit. a: rote und gelbe geometrische Bemalung auf dunkel polierter Innenseite, Maßstab 1:1 – b: rote geometrische Bemalung auf geglätteter Gefäßschulter, Maßstab 1:1 – c: Spuren gelber Bemalung auf der Innenseite einer konischen Schüssel – d: Außenseite der konischen Schüssel c mit horizontal durchbohrter Knubbenöse auf halber Höhe, Maßstab ca. 1:2

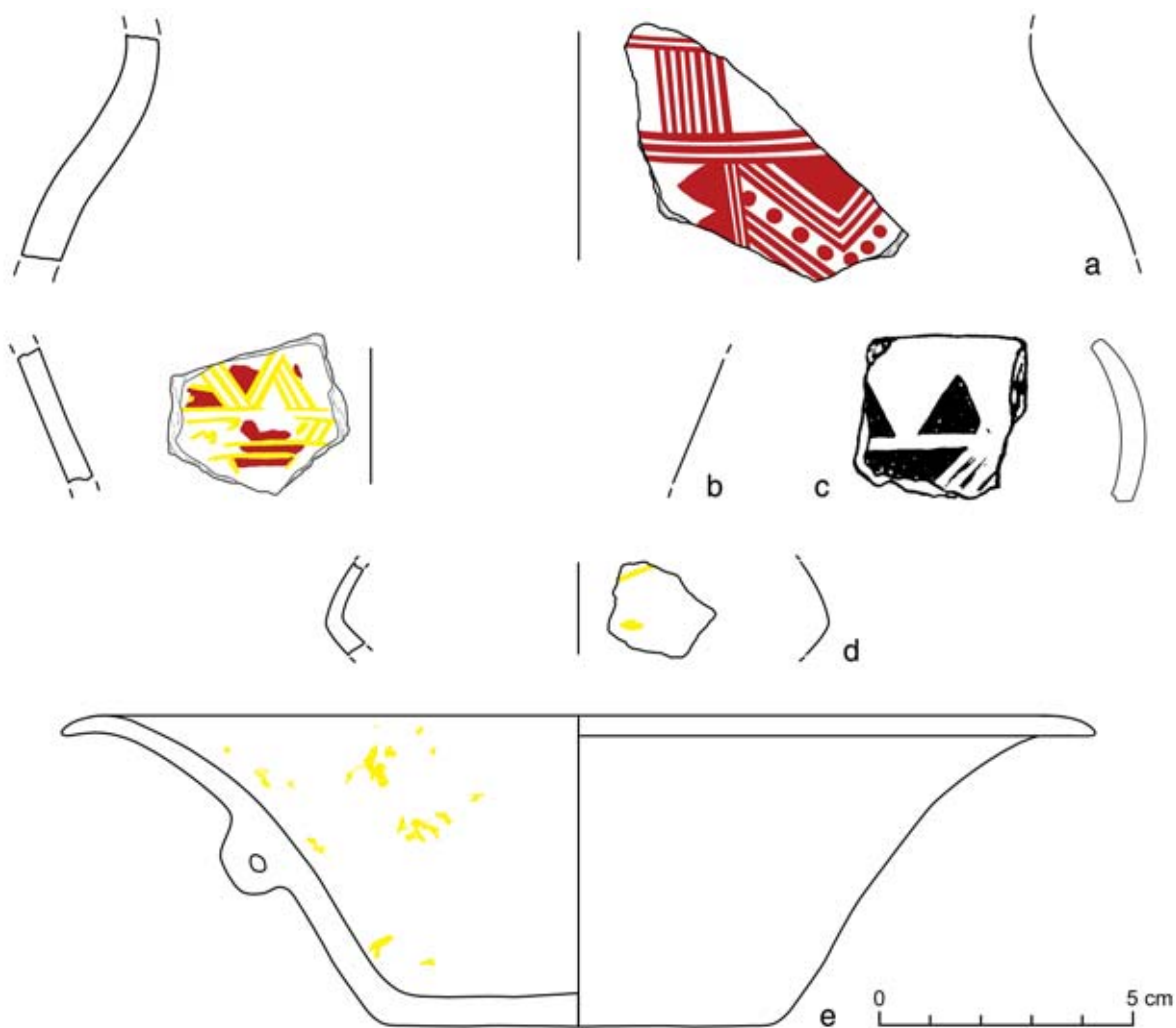


Abb. 21: Hoyas del Castillo, Pajaroncillo (Cuenca). Rekonstruktion der Gefäßformen bemalt verzierter Keramik der Spätbronzezeit, Maßstab 2:3. a: rote geometrische Bemalung auf geglätteter Gefäßschulter – c: rote und gelbe geometrische Bemalung auf dunkel polierter Innenseite – b: rote geometrische Bemalung einer Scherbe aus Cayla de Mailhac (nach LOUIS, M. und TAFFANEL, J., 1953, Fig. 64,3), ohne Maßstab – d: Spuren gelber Bemalung auf der Außenseite eines doppelkonischen Töpfchens – e: Spuren gelber Bemalung auf der Innenseite einer konischen Schüssel mit Knubbenöse

Eine dritte, ältere Gruppe mit graphitierten Verzierungsmustern stehe in Zusammenhang mit der Urnenfelderkultur.

Ganz ähnliche graphitierte Keramik wie in Hoyas del Castillo wurde in Moya gefunden, einem Ort in einer mittelalterlichen Burg in der Provinz Cuenca unweit von Pajaroncillo. Dort wird sie in das 7., ja schon in das Ende des 8. Jh. datiert, weil in dieser Zeit hier wie auch in Frankreich, wahrscheinlich infolge einer Klimaverschlechterung, eine Bevorzugung von Höhensiedlungen zu beobachten sei, und um eine solche handle es sich in Moya.<sup>62</sup>

queología Alavesa 11, 1983, 387 ff., auf den S. WERNER ELLERING sich stützt, ist uns gegenwärtig leider nicht zugänglich. – Dies.: s. o. Anm. 57.

<sup>62</sup> María Luz SANCHEZ-CAPILLA ARROYO (1989) 98–100.

---

Eine umfassende Studie über die graphitierte Keramik einschließlich einer kritischen Erörterung der verschiedenen Graphitierungstechniken hat schließlich R. BARROSO BERMEJO vorgelegt. „Die immer noch bestehenden Unsicherheiten über die Anfänge der verschiedenen kulturellen Formationen während dieser Zeit auf der Iberischen Halbinsel verhindern eine echte Aussage über die außerpeninsulare Herkunft dieser Technik.“<sup>63</sup> Dabei fällt immerhin auf, daß ihr Hauptverbreitungsgebiet mit dem von Cogotas I ungefähr übereinstimmt und daß es in Katalonien nördlich des Ebro, also im Gebiet der sogenannten katalanischen Urnenfelder, graphitierte Keramik nicht gibt.<sup>64</sup> Unter den sechs Typen graphitierter Keramik steht an erster Stelle die innen, außen oder beidseitig graphitierte ohne weitere Verzierung. Sie ist am weitesten verbreitet, vor allem auf der Meseta und südlich des Ebro. Aber ein halbwegs verlässliches ungefähres Datum, 8. Jh. v. Chr., wird nur für die älteren Typen im Norden genannt.

Folgt man S. WERNER ELLERING (1990) 104, dann muß man die Schichten 12 und 13 mit dem bedeutendsten Anteil graphitierter Keramik in das 6. Jh. v. Chr. datieren. Eine Auflösung des älteren Komplexes D + 11 + E wäre wünschenswert, ist aber aus gegebenen stratigraphischen Gründen nicht ratsam.

Die Verteilung der Frequenzen graphitierter, aber auch die bemalter Keramik verbietet die Annahme, Schicht 13, eine durch alle Schnitte verfolgbare Brandschicht, sei eigentlich iberisch. Daran ändert auch die große Menge iberischer Drehscheibenware (Abb. 10) in diesem Komplex nichts. Abgesehen davon könnte nicht begründet werden, warum eine iberische Besiedlung mit dem Entstehen einer Brandschicht begonnen haben sollte. Es sei denn, man interpretiert die Brandschicht als das Ergebnis von Zerstörung durch kriegerische Auseinandersetzungen und das hellbraune Material der Lehmziegel der Schichten 14 und 15 als Zeugnis einer Neubesiedlung durch bisher ortsfremde Iberer, die von der Küste her ihr Territorium erweiterten. Letztere Interpretation war bisher eine Arbeitshypothese, ist jedoch mit den vorliegenden Befunden, in denen kaum ein Baurest vorkommt, nicht zulässig und kann wenigstens vorläufig nicht aufrechterhalten werden.

Hier sei erinnert an das statistische Verhalten der Keramikklasse 4 (Abb. 10) und daran, daß einiges in der Keramikklasse 1 verborgen sein könnte, das zur Klasse 4 gehört, daß aber in der Klasse 4 sicher nichts registriert wurde, was zur Klasse 1 gehört. Sie wurde zunächst als typische grobe Küchenkeramik iberischer Haushalte angesehen, kommt jedoch schon im Material aller spätbronzezeitlichen Schichten signifikant häufig vor. Kann das Spektrum des keramischen Rohmaterials aus den Schichten 14 und 15 für eine Kontinuität der Besiedlung sprechen, während der viel iberische Drehscheibenware erworben wurde?

Fragen über Fragen. Sie ergeben sich aus archäologischen Sachverhalten, die vorgeführt wurden. Diese sind nicht ideal, aber Besseres war aus wenig mehr als einem Schutthang nicht zu gewinnen, und in den Statistiken der verzierten Keramik sind die relativ geringen Mengen ein Grund für relative Unsicherheit. Noch ist die Auswertung des gesamten keramischen Fundmaterials nicht abgeschlossen. Sie wird mehr Einsichten bringen. Am wichtigsten, am dringendsten jedoch wäre eine genaue archäologische Untersuchung der Beschaffenheit und stratigraphischen Position alter Baureste dieses Ortes. Wo diese liegen, ist jetzt bekannt.

---

<sup>63</sup> ROSA BARROSO BERMEJO (2002), 129.

<sup>64</sup> Ebenda, 128 und 137.

---

## Ergebnis

Der Fundort ist eine Höhensiedlung in der Serrania de Cuenca am südlichen Rand des Iberischen Massivs. Archäologisch ist bewiesen, daß auf ihm seit der ausgehenden Kupferzeit bis in das 12. Jh. n. Chr. immer wieder gesiedelt wurde, wenngleich nicht kontinuierlich. Davon zeugt eine mächtige Schichtenabfolge aus Siedlungsresten und Zerstörungsschutt. Letzterer überzog im bisher untersuchten Areal. Daß trotz entsprechender Schwierigkeiten der Schichtentrennung bei der Ausgrabung nun eine vorläufige zeitliche Gliederung des Fundmaterials in 16 stratigraphisch begründete Komplexe vorliegt, zeigt das akzeptable Ergebnis einer statistischen Analyse der Frequenzen der beobachteten Tonklassen, die mit dem gesamten keramischen Fundmaterial gemacht wurde.

Anhand einer kleinen Auswahl von Scherben aus Schichten der Mittleren Bronzezeit wurden die typischen Techniken (Furchenstich, Kerbschnitt, Furchung, feine Ritzung trockener Oberflächen, und Punktstich) und Motive der Verzierungen der Keramik von Cogotas I vorgeführt.

Ausführlicher wurde die verzierte Keramik aus den spätbronzezeitlichen Schuttschichten besprochen. Es gibt mehr technische Varianten der keramischen Verzierung als in Cogotas I, und Kerbschnitt zur Füllung geometrischer Flächen kommt ebenfalls vor. Geglättete Riefen und Furchen sowie gestempelte Ringaugen tauchen jetzt auf, und eine große Rolle spielt die Ritztechnik, in der man flächenfüllende Strichbündel und Raster schuf. Eine anscheinend seltene Variante sind auf der Innenseite des Randes umlaufende Zeilen gestempelter kleiner Dreiecke und Quadrate. Das Motivrepertoire könnte man ganz allgemein von spätbronzezeitlicher Keramik des Gebietes nördlich der Alpen herleiten, doch allein damit und ohne Kenntnis des Formenspektrums ist weder ein verlässlicher Schluß auf kulturelle Zusammenhänge noch eine solide Datierung zu gewinnen. Die häufigen perforierten Knubben, anscheinend jeweils nur eine auf ungefähr halber Gefäßhöhe, waren seit der Mittleren Bronzezeit nur südlich der Alpen üblich. Eine jüngere Datierung unserer Funde als an das Ende von Ha B erscheint nicht ratsam. Es hat insgesamt den Anschein, als hätten wir es hier mit den keramischen Zeugnissen einer von den Ursprungsgebieten abgekoppelten Weiterentwicklung auf der Iberischen Halbinsel zu tun. Dafür sprechen vor allem die kleinen doppelkonischen Töpfchen, oft mit perforierter Knubbe, auf denen mit feiner Ritzverzierung innovatives vielleicht leichter oder lieber zum Ausdruck kam als auf grobem Haushaltsgeschirr.

Die meistens kleinen keramischen Behälter mit graphitierter Oberfläche scheinen Teil des feinen Geschirrs der Frühen Eisenzeit gewesen zu sein. Für sie könnten die Schichten 12 und 13 stehen. Ein stratigraphisches Argument für die Abtrennung dieser Schichten von dem spätbronzezeitlichen Komplex gibt es bisher nicht. In Schicht 12 kommt zwar noch auffallend viel spätbronzezeitlich verzierte Keramik vor, aber in Schicht 13 und in der durch Überwiegen von Drehscheibenkeramik charakterisierten iberischen Schicht 14 fanden sich außer wenigen Scherben monochrom und bichrom bemalter Keramik auch solche von Gefäßen, die einen roten unbemalten Überzug hatten. Darunter auch doppelkonische Töpfchen wie die der Späten Bronzezeit. Eine Kontinuität der Besiedlung von der Späten Bronzezeit bis in die Frühe Eisenzeit ist wahrscheinlich. Aber eine keramische Variante der Späten Bronzezeit, nämlich grobes Küchengeschirr mit kräftiger Calcitmagerung, ist mit signifikantem Mengenanteil bis in die iberische Schicht 15 vertreten. Das zwingt zu

---

neuen Fragen, auf die jedoch erst nach Auswertung der übrigen keramischen Daten geantwortet werden sollte.

### Literaturverzeichnis

- ABARQUERO MORAS, F. J. (1997): El significado de la cerámica decorada de Cogotas I. Boletín del Seminario de Estudios de Arte y Arqueología, Universidad de Valladolid LXIII, 71–96.
- ALMAGRO, M. (1938): La cerámica excisa de la Primera Edad del Hierro de la Península Ibérica. Ampurias 1, 138–158.
- ALMAGRO GORBEA, M. (1969): La necrópolis de „Las Madrigueras“, Carrascosa del Campo (Cuenca). Bibliotheca Praehistorica Hispana X.
- ALMAGRO GORBEA, M. (1973): Los Campos de Túmulus de Pajaroncillo (Cuenca), in: Excavaciones Arqueológicas en España 83.
- BARROSO BERMEJO, R. (2002): Cuestiones sobre las cerámicas grafitadas del Bronce final y I Edad del Hierro de la Península Ibérica. Trabajos de Prehistoria 59/1, 127–142.
- CABRÉ AGUILÓ, J. (1929): Excavaciones en el Roquízal del Rullo, Termino de Fabara, Provincia de Zaragoza, dirigidas por Don Lorenzo Pérez Temprado. Memoria de la Junta de Excavaciones 101 (Madrid).
- CABRÉ AGUILÓ, J. (1930): Excavaciones de Las Cogotas, Cardenosa (Avila). Memoria de la Junta de Excavaciones 110 (Madrid).
- CASTILLO YURRITA, A. d.: La cultura del Vaso Campaniforme. Barcelona (1928).
- CASTRO MARTÍNEZ, P. V., MICO PÉREZ, R., SANAHUJA YLL, M. E. (1995): Genealogía y Cronología de la „Cultura de Cogotas I“. Boletín del Seminario de Estudios de Arte y Arqueología, Universidad de Valladolid, LXI, 51–118.
- Celtas y Vettones (2001), Ausstellungskatalog, Torreón de los Guzmanes, Iglesia Santo Tomé el Viejo, Ávila, Septiembre-Diciembre.
- CERDEÑO, M. L., MARCOS, F., SAGARDOY, T. (2002): Campos de Urnas en la Meseta oriental: Nuevos datos sobre un viejo tema. Trabajos de Prehistoria 59/2, 135–147.
- DAVID, N., DAVID-HENNIG, H. (1971): Zur Herstellung und Lebensdauer von Keramik. Untersuchungen zu den sozialen, kulturellen und ökonomischen Strukturen am Beispiel der Ful aus der Sicht des Prähistorikers. Bayerische Vorgeschichtsblätter 36/2, 189–317.
- DÍAZ-ANDREU GARCÍA, M. (1994): La Edad del Bronce en la Provincia de Cuenca. Diputación de Cuenca, Area de Cultura.
- FERNANDEZ-POSSE, M. D. (1982): Consideraciones sobre la técnica de Boquique. Trab. Prehist. 39, 137–159.
- FERNANDEZ-POSSE, M. D. (1986–87): La cerámica decorada de Cogotas I. Zephyrus 39–40, 231–237.
- FERNANDEZ-POSSE, M. D. (1986): La cultura de Cogotas I, in: Actas del Congreso „Homenaje a Luis Siret“ (1934–1984), Cuevas del Almanzora, Junio 1984, 475–487.
- HOLSTE, F. (1953): Die Bronzezeit in Süd- und Westdeutschland. Handbuch der Urgeschichte Deutschlands (Hrsg. Ernst Sprockhoff).
- KRAUTH, J., LIENERT, G. A. (1973): KFA. Die Konfigurationsfrequenzanalyse und ihre Anwendung in Psychologie und Medizin. Verlag Karl Alber, Freiburg/München.
- LOUIS, M., TAFFANEL, O. u. J. (1955): Le Premier Age du Fer Languedocien. Ière Partie, Les Habitats (Hrsg. Collection de Monographies Préhistoriques et Archéologiques). Institut International d'Etudes Ligures III, Bordighera – Montpellier.
- MADERUELO ORTEGA, M., PASTOR CEREZO, M. J. (1981): Excavaciones en Reillo, Cuenca. Noticiario Arqueológico Hispánico 12, 159–185.
- MALUQUER DE MOTES, J (1956): La técnica de incrustación del Boquique y la dualidad de tradiciones técnicas en la Meseta durante la Edad del Hierro. Zephyrus 7, 179–206.
- MERHART, G. v. (1938): Zu neuen Funden von Crestaulta. Germania 22, 221 f.
- NEGRETE, M. A., PUCH, E., ULREICH, H., MARTÍN, A. (im Druck): Pajaroncillo, I Congreso de Arqueología de Castilla-La Mancha, 26–28 octubre 1990.
- PALOL, P. de (1958): Bibliotheca Praehistorica Hispana, in: La Necropolis Hallstättica de Agullana. Consejo Superior de Investigaciones Científicas I, Madrid.
- PRIMAS, M. (1998): Der bronzezeitliche Landausbau in den Alpen, in: Mensch und Umwelt in der Bronzezeit Europas (Hrsg. Bernhard Hänsel), 355–365.
- PUCH, E., MARTÍN, A., NEGRETE, M. A. (1985): Hallazgos islámicos en Pajaroncillo (Cuenca). I Congreso de Arqueología Medieval Española, Huesca 1985, 111–131.

- 
- RAU, H. G. (1972): Das urnenfelderzeitliche Gräberfeld von Aschaffenburg-Strietwald. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte 26.
- RUIZ-GÁLVEZ PRIEGO, M. (1995): Cronología de la ría de Huelva en el marco del Bronce Final, in: Ritos de Paso y Puntos de Paso. Complutum Extra 5.
- SANCHEZ-CAPILLA ARROYO, M. L. (1989): Cerámicas grafitadas en Moya, Cuenca y las cerámicas grafitadas en la Península Ibérica: Estado de la cuestión. Cuenca 33, 1989, 71–100.
- STEINHAUSEN, D., LANGER, K. (1977): Clusteranalyse. Einführung in Methoden und Verfahren der automatischen Klassifikation. Walter de Gruyter, Berlin – New York.
- ULREICH, H., NEGRETE MARTINEZ, M. A., PUCH RAMIREZ, E. (1993): Verzierte Keramik von Hoyas del Castillo, Pajaroncillo (Cuenca), Schnitt 4. Madrider Mitt. 34, 22–47.
- ULREICH, H., NEGRETE MARTÍNEZ, M. A., PUCH RAMÍREZ, E. (1994): Cerámica decorada de Hoyas del Castillo (Pajaroncillo, Cuenca), Corte 4. Boletín del Seminario de Estudios de Arte y Arqueología LX, 105–137.
- WERNER ELLERING, S. (1987): Relaciones entre las cerámicas bicromas de la Península Ibérica y las del ámbito centroeuropeo durante la primera Edad del Hierro. Boletín de la Asociación Española de Amigos de la Arqueología 23, 63–70.
- WERNER ELLERING, S. (1987–1988): Consideraciones sobre la cerámica con decoración grafitada de la Península Ibérica. Kalathos 7–8, 185–194.
- WERNER ELLERING, S. (1991): La Cerámica pintada geométrica del Bronce final y de la primera Edad del Hierro (Madrid).
- ZÜRN, H. (1987): Spätbronzezeitliche Grabfunde in Württemberg und Hohenzollern. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 25.

Vorgelegt von w. M. HERWIG FRIESINGER  
in der Sitzung am 15. Oktober 2004.

